Nr. 127. Siegen, Samstag, den 2. Juni 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Kolonialrundschau.

I.

Infolge höchst beklagenswerten Mangels an politischem Weitblick hat zwar der Reichstag die von der Regierung geforderten Mittel für den Bau der Centralbahn in Ostafrika abgelehnt und eine gründlichere Durcharbeitung des Entwurfs verlangt. So brauchte man eigentlich kein Wort weiter darüber zu verlieren. Wir können es uns indes nicht versagen, folgende Sätze der in der Budgetkommission vorgelegten Denkschrift hierherzusetzen, welche als wichtigstes Moment unter den für uns in Betracht kommenden Maßnahmen unserer Wettbewerber in Ostafrika die Rhodessche Nord-Südbahn erachtet: „Die englische Nord-Südbahn (von Kairo bis Kapstadt!) soll zwischen dem Rikwa- und dem Tanganikasee in unser Gebiet eintreten, dann an der Ostseite des letzteren und der Westseite des Viktoriasees aus dem deutschen Gebiet wieder heraustreten. Bekanntlich ist die Durchführung der Telegraphenlinie durch Deutsch-Ostafrika, also die Vorläuferin der Nord-Südbahn, durch Abmachungen mit Herrn Rhodes bereits gesichert. Wir werden kaum in der Lage sein, ein so großes und in der That zweifellos zivilisatorisches Werk, wie diese geplante Nord-Südbahn an sich darstellt, dadurch zu verhindern, daß wir die Durchführung der Bahn durch unser Gebiet nicht gestatten. Wird aber die Bahn gebaut, so führt sie über Tabora. Die Folgen hieraus sind durchaus klar nach beiden Seiten hin. Baut Deutsch-Land seine Centralbahn als Anschluß zur Nord-Südbahn nicht, so wird in außerordentlich weitem Umfange durch die Nord-Südbahn der gesamte Verkehr von mindestens der Hälfte unseres gesamten Deutsch-Ostafrika, überhaupt von der deutsch-ostafrikanischen Küste, aufgesogen, abgelenkt und der Nord-Südbahn bezw. durch die Nordsüdbahn der Ugandabahn und den englischen Stichbahnen von der Ostküste durch Natal, oder aber über die Nordsüdbahn dem direkten Verkehr nach Kapstadt zugeführt... Bei den Verhandlungen, die hier über die Nordsüdbahn stattgefunden haben, ist man immer von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Vorbedingung für die Verwirklichung des Rhodesschen Planes, soweit deutsches Gebiet davon betroffen wird, der Bau der deutschen Centralbahn als Stichbahn nach Tabora sein müsse.

Nun ist aber selbst von englischer Seite eine solche deutsche Centralbahn als ein gutes Geschäft angesehen worden. Dies beweist der Umstand, daß Rhodes bereits im Mai vorigen Jahres seinerseits angeboten hat, bei einer mäßigen Zinsgarantie des Reiches das nötige Baukapital, soweit dasselbe nicht von deutschen Kapitalisten aufgebracht würde, von englischer Seite zur Verfügung zu stellen. „Eine Sicherheit für die Betriebskosten“, führte er dabei aus, „verlange er nicht, da in den ersten Jahren nach Fertigstellung der Bahn schon die Transporte für den Bau der Centralbahn genügende Erträge geben würden.“

Ohne auf diese Anerbietungen des Herrn Rhodes einen besonderen Wert zu legen oder hier weiter darauf eingehen zu wollen, ist diese günstige Aeußerung über die Rentabilität der Centralbahn im Munde eines Fachmannes von zweifellos sehr großer Umsicht und Geschäftskunde immerhin sehr bezeichnend.

Der Bau der Eisenbahn in Deutsch-Südwestafrika hat im Dezember Kilometer 150 erreicht; von Dorstrivier an ist bereits die neue Trace eingehalten worden, welche nicht über Okongava, wie früher geplant, sondern nördlicher über Karibib nach Okahandja läuft. Sie bietet geringere Geländeschwierigkeiten, begünstigt die Wasserbeschaffung und kommt den bei Ubila vorhandenen Marmor-Lagerstätten nahe, auch wird die wirtschaftliche Erschließung nördlicher gelegener Bezirke erleichtert, da sich in Karibib die Wege nach Omaruru, Okahandja, und Usakos schneiden.

Eine wichtige Neuerung ist, daß in Deutsch-Südwestafrika der erste Schritt zur Heranziehung der weißen Ansiedler zur Verwaltung gethan worden ist. Deren Wünschen entsprechend soll ein Beirat von drei ständigen und drei stellvertretenden Mitgliedern behufs Beteiligung an den gesetzgeberischen Arbeiten der Regierung gewählt werden.

Sehr schwer ist es, sich ein Urteil über die derzeitige Lage der Plantagen in Kamerun zu bilden. Den widersprechendsten Urteilen begegnet man in den Blättern. In einer Zuschrift an die „Koloniale Zeitschrift“ wird folgendes von einem, der auf Grund eines zehnjährigen Aufenthaltes daselbst urteilt, ausgeführt: Die Schuld an der augenblicklichen Kalamität — Arbeitermangel auf den Plantagen — trägt nicht die Regierung allein, sondern ebenso die in Kamerun beteiligten Interessenten, und zwar insofern, als sie nicht verstanden haben, Maß und Ziel in den wirtschaftlichen Unternehmungen zu halten, sondern in die unreifen Verhältnisse hineingerast sind, nachdem sich lange Zeit das Kapital ganz passiv verhielt. Vor circa 2—3 Jahren ging die Geschichte los! Eine geradezu fieberhafte Bewegung machte sich für den Plantagenbau in Kamerun geltend, wobei genau dieselbe Praxis wie stets in Gründerzeiten geübt wurde, d. h. mit Schleppern und Machern. Sehr bald zeigte sich die Wirkung dieser bestellten Arbeit, indem nunmehr das semitische Element in die Erscheinung trat und mit dem Kapital im Schlepptau flott darauf losgründete. Es erfolgte die Gründung mehrerer Gesellschaften (Viktoria, Bibundi u. a.). An die Spitze traten Leute wie Dr. Esser und Dr. Zintgraff, die von der Leitung eines großen landwirtschaftlichen Betriebes keine Ahnung hatten. Der letztere der beiden genannten Herren zog die Balileute als Plantagenarbeiter an die Küste, von denen er hätte wissen müssen, daß sie keine Lust zur Arbeit haben. Immerhin hätte der Versuch sich bis zu einem gewissen Grade durchführen lassen, wenn die Gesellschaft und ihre Beamten verstanden hätten, die schwarzen Arbeiter im allgemeinen und die Bali im besonderen zu behandeln. Die Leute starben wie die Fliegen, da nicht die geringste Rücksicht auf ihre angestammten Lebensgewohnheiten, namentlich bezüglich der Verpflegung und Ernährungsweise, genommen wurde. Kurz und gut, es trat bald eine Verstopfung dieser Arbeiterquelle ein, bis dann infolge der Ermordung Konraus das Hinterland des nördlichen Kamerungebietes vollständig verschlossen wurde. Konrau hatte nämlich schon einmal eine Truppe Bangagleute, welche zwischen der Küste und den Bali wohnen, nach Victoria gebracht, wo sie aber größtenteils dahinstarben. Trotzdem ging er wieder zu denselben Leuten und wurde natürlich von den Häuptlingen für das Nichtwiederkommen der ersten Leute verantwortlich gemacht, d. h. zunächst festgehalten und sodann bei einem Fluchtversuche erschlagen. Das hatte nun wieder eine Strafexpedition zur Folge, die aber jedenfalls die Wiederherstellung des alten Verhältnisses zwischen Küste und Hinterland nicht bewirken wird. Es liegt also das ganze Plantagenwesen im Kamerungebiete heute derart im argen, daß sich eine Wendung zum Bessern gar nicht absehen läßt, bei den Prinzipien der gegenwärtigen Beteiligten auch wohl ganz ausgeschlossen ist. Tritt durch irgend welche Umstände nicht ein vollständiger Umschwung der Verhältnisse ein, d. h. wird den Schaumschlägern nicht das Handwerk gelegt, so ist alle unsere bisherige Bemühung und das aufgewendete Geld vergebens gewesen. Ist diese Schilderung eines Kenners richtig, dann ist nicht zu verstehen, daß die Regierungsbehörden in Kamerun solch himmelschreiender Behandlung der Neger seitens der Gesellschaften und ihrer Beamten nicht entgegentreten. Man muß sagen: Jetzt versteht man den Aufstand der Bali sehr gut. Es scheint doch Grund zu der Befürchtung vorhanden zu sein, die wir schon in Nr. 20 dieses Jahrganges des „Volk“ aussprachen, daß bei Verwaltung unserer Kolonien die erzieherische Aufgabe an den Eingeborenen vor der der wirtschaftlichen Erschließung des Landes zu sehr in den Hintergrund tritt.

Dieser Befürchtung giebt auch die Nachricht der „Tägl. Rundschau“ neue Nahrung, daß aus Deutsch-Ostafrika Nachrichten kommen, die sich zu einem neuen Kolonialskandal auszuwachsen scheinen.

Der Krieg in Südafrika.

Die Engländer haben ihren Einzug in Johannesburg gehalten; die größte und reichste Stadt der südafrikanischen Republik hat sich widerstandslos den Engländern überliefert und über dem Regierungsgebäude in Pretoria flattert wahrscheinlich schon heute statt des Vierklaus von Transvaal der Union Jack, das Banner Großbritanniens. Der Krieg nähert sich somit seinem für die Buren verhängnisvollen Ende. Wenn sich auch die gestern auch von uns wiedergegebene Meldung der „Daily Mail“, wonach Krüger sich den Engländern ergeben habe, nicht bestätigt, vielmehr aus den neueren Nachrichten hervorgeht, daß Krüger sich nach Watervalboven begeben hat, so ist und bleibt die Lage der Buren eine verzweifelte. Wir mögen das bedauern soviel wir wollen, mögen unsern Optimismus hervorkehren und auf einen endlichen Sieg der Buren hoffen, wir werden uns dennoch an den Gedanken gewöhnen müssen, daß die Sache der Republiken verloren ist. Auf diese Thatsache haben wir in der letzten Zeit wiederholt hingewiesen; freilich haben wir nicht immer die Zustimmung unserer Leser gefunden. Viele derselben glauben noch heute an einen endgültigen Sieg der Buren, wie u. a. auch aus dem nachstehenden Schreiben ersichtlich, das uns soeben zugeht:

„Man hört und liest jetzt vielfach, daß es mit den Buren aus sei; auch „Das Volk“ meint das in einer der letzten Nummern, fügt freilich hinzu „menschlich berechnet“. Selbstredend entscheidet der Herr den Krieg, und ungezählte ernste Christen erwarten und erflehen von ihm die Entscheidung für die Buren. Da aber der Herr sich oft menschlicher Hände bedient, sollen wir auch menschlich rechnen; aber auch hier komme ich zu einem ganz anderen Resultat. Die Erregung in England über die Entsendung von 11000 Mann läßt tief blicken; denen, die diese Truppen fordern und schicken, muß der Sieg doch so zweifellos nicht erscheinen. Die Sicherung der drei Bahnen vom Kapland mit ihren riesigen Strecken und der nicht unbedenklichen Anwohnern birgt eine große Gefahr für die Engländer, während der Umstand, daß sie die Bahn von Durban nicht haben, ihre Schwäche zeigt. Weiter, die Freistaatburen haben alles geopfert für ihre Brüder; wer gibt uns ein Recht anzunehmen, daß die Transvaaler nicht Treue um Treue halten. Halten sie aber die Treue, dann stehen die schwersten Kämpfe noch bevor. Endlich erklärte Krüger zu Anfang des Krieges in einer Depesche nach Amerika, wenn die Buren untergehen sollten, so würde das um einen Preis sein, über den die Welt staunen würde. Wir haben nun zwar herrliche Thaten von den Buren gesehen, aber das, worauf Ohm Paul in der genannten Depesche hindeutet, steht noch aus. Daraus folgt aber, daß die Buren einen Stand der Dinge, wie er jetzt vorliegt, nicht bloß vorausgesehen, sondern auch angesichts desselben im Oktober v. J. den Kampf mit der Hoffnung auf Erfolg aufgenommen haben. Außerdem wissen wir ja nicht einmal, was die Buren vorhaben, und noch viel weniger können wir diesen unbekannten großen Maßregeln den Erfolg absprechen. Laßt uns doch wenigstens so lange hoffen, wie die Buren selbst hoffen. Nach den letzten mir vorliegenden Nachrichten sollen die Buren mit French im Kampfe stehen; es deutet wohl alles darauf hin, daß wir in Kürze bedeutende Nachrichten zu erwarten haben. Gebe Gott, daß es erfreuliche sind. Ich erwarte bestimmt den Sieg der guten Sache.“

Soweit der Briefschreiber. Wir unsererseits wünschen nichts sehnlicher, als daß unsere Annahme zu Schanden wird und die Hoffnung des geehrten Herrn Einsenders sich bestätigt. Vorerst haben wir nun aber doch allem Anscheine nach mit der unmittelbar bevorstehenden Kapitulation Pretorias zu rechnen. Lord Roberts ist ungehindert in Johannesburg eingezogen und ob ihm die Buren den Einzug in ihre Hauptstadt Pretoria verwehren werden, erscheint mehr als fraglich. Doch wollen wir darüber heute noch kein Urteil abgeben. Wie die Ereignisse so schnell ihrem für die Buren so verhängnisvollen Ausgange zueilen konnten, das festzustellen muß späterer Untersuchung vorbehalten bleiben. Hat sich das Burenheer aufgelöst und sind die Männer auf ihre Farmen gegangen, um die Büchse wieder mit dem Pfluge zu vertauschen? Haben sie Wehr und Waffen niedergelegt und den aussichtslosen Kampf aufgegeben oder wollen im Berggelände von Lydenburg die Tapfersten der Tapfern einen Verzweiflungskampf führen? Das alles sind Fragen, die erst die nächste Zukunft beantworten wird.

Zur Kriegslage liegen heute folgende Meldungen vor:

London, 31. Mai. Eine Depesche Roberts aus Germiston vom 30. Mai meldet: Nachdem er morgens einen Parlamentär nach Johannesburg gesandt hatte, kam der Kommandant zu ihm und ersuchte ihn, den Einzug in die Stadt 24 Stunden zu verschieben, da sich noch viele bewaffnete Buren darin befänden. Roberts stimmte zu, da es ihm darum zu thun, etwaige Ruhestörung in der Stadt zu vermeiden, und auch noch Abteilungen des Feindes die Hügel der Umgegend besetzt hielten, welche vorher gesäubert werden müßten.

London, 31. Mai. Die Daily Mail meldet aus Lourenco Marquez von gestern: Kommandant Krause hat die Stadt Johannesburg dem Feldmarschall Roberts übergeben. Mit dem ersten Zuge, der heute abend von Pretoria in Lourenco Marquez ankam, trafen einige Griechen dort ein, die ihrer Angabe nach die letzten gewesen sind, die Johannesburg gestern verlassen haben. Sie behaupten, daß kurz nach ihrer Abfahrt der Zug, in dem sie fuhren, von den Engländern beschossen und in der Mitte durchgerissen wurde, sodaß nur ein Teil des Zuges nach Pretoria weiterfahren konnte. Die übrigen Passagiere des Zuges aus Pretoria bemerken, daß Pretoria vollkommen demoralisiert sei und die Bewohner Hals über Kopf nach der Küste zu entkommen suchten.

London, 30. Mai. Der Spezialkorrespondent der Daily Mail, Earl Roslyn, telegraphierte aus Pretoria: Pretoria werde in etwa zwei Stunden von den Engländern besetzt sein, ohne daß Widerstand geleistet werde. Der Präsident habe sich nach Waterval Boven begeben.

London, 31. Mai. Eine Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Germiston vom 30. d. meldet über den Kampf vom 29.: Der Hauptanteil fiel der Kolonne Hamiltons zu, welche westlich von Johannesburg operierte, um die Kavallerie Frenchs zu unterstützen, welche auf den nach Norden in die Nähe Pretorias führenden Straßen vorrückte. General Hamilton fand den Weg vom Feinde versperrt, welcher drei Meilen südlich von Rand eine starke Stellung mit mehreren Geschützen auf den Kopjes inne hatte. Hamilton griff sofort an. Nach Eintritt der Dunkelheit gelang es, die Buren, welche hartnäckigen Widerstand leisteten, durch die Gordonhochländer aus ihren Stellungen zu vertreiben. Hamilton befindet sich in Florida, westlich von Johannesburg, French einige Meilen weiter nordöstlich. Die Kavallerie und berittene Infanterie und die 7. Division haben die Höhen nördlich der Stadt inne. Die 11. Division mit schwerer Artillerie steht südlich. — General Rundle berichtet, er habe am 28. d. eine große Burennacht in der Nähe von Senekal angegriffen. Die Verluste der Engländer seien nicht schwer. General Brabant meldet, daß zwei seiner Patrouillen, bestehend aus 44 Mann, vom Feinde abgeschnitten und gefangen genommen worden seien.

Lourenco Marquez, 30. Mai. Der Warendurchgangsverkehr auf der Delagoaeisenbahn wurde heute eingestellt, augenscheinlich wegen der militärischen Vorgänge in Transvaal. Die portugiesischen Truppen erhielten Befehl, sich an die Grenze zu begeben. Die portugiesische Flotte wurden angewiesen, von allen Küstenstationen sich hier zu konzentrieren.

Pretoria, 30. Mai. Von den Forts um Pretoria sind alle Truppen zurückgezogen worden.

Tagesrundschau.

Siegen, 1. Juni.

— **Eine Aenderung der amtlichen Rechtschreibung** ist in Preußen endlich im Werke. So hat der Kultusminister den Vorstand des Börsenvereins deutscher Buchhändler beschieden. Der Börsenverein hatte sich in seiner letzten Hauptversammlung einstimmig gegen eine Aenderung der Puttkamerschen Schreibung ausgesprochen. Zugleich war der Antrag der Verlegerkammer angenommen worden, der den Börsenverein beauftragte, in Gemeinschaft mit der deutschen Verlegerkammer und dem deutschen Buchdruckerverein Ermittelungen anzustellen, in welcher Ausdehnung die Rechtschreibung von 1880 in Litteratur und Presse Eingang gefunden hat.

— **Zur Frage des Mittellandkanals.** Offiziös wird das Folgende geschrieben: Die Garantieverpflichtungen für den Mittelland-Kanal sind nunmehr, nachdem auch der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Berlin einen dahingehenden Beschluß gefaßt hat, in einer Form übernommen, die für die Einbringung der Kanalvorlage als ausreichend angesehen werden kann. Danach haben entweder, wie in Westfalen, die maßgebenden Körperschaften die verlangten Garantieverpflichtungen nach Maßgabe ihrer Beteiligung an dem Unternehmen in aller Form rechtsverbindlich übernommen, oder es sind zunächst, wie in Hannover, der Provinzialausschuß und die Vertretungen der Städte, dann fernerhin die Stadt Magdeburg und der Magistrat der Stadt Berlin dafür eingetreten. Nach den Verhandlungen unter den Interessenten, die etwa seit dem Jahre 1896 geführt wurden, entfallen auf die Provinz Westfalen von den Gesamtgarantien für die Mittellandstrecke 17 Prozent. Von diesen hat die Stadt Minden durch rechtsverbindlichen Beschluß die Hälfte, also $8\frac{1}{2}$ Prozent übernommen. Die Provinz Hannover ist mit rund 50 Prozent der Gesamtgarantien beteiligt. Hiervon hat die Provinzialverwaltung $\frac{1}{5}$ übernommen, während von den übrig bleibenden vier Fünfteln $\frac{5}{9}$ von der Stadt Hannover und von den Städten Osnabrück, Hildesheim, Linden, Peine je $\frac{1}{9}$ übernommen worden ist. Auf die Provinz Sachsen

würden eigentlich 18 Prozent entfallen. Da jedoch die Provinzialverwaltung, bezw. der Provinziallandtag es durch Beschluß abgelehnt hat, sich an den Garantieverpflichtungen überhaupt zu beteiligen, so hat sich die Stadt Magdeburg bereit erklärt, die Verpflichtungen für die ganze Provinz zu übernehmen. Die Stadt Magdeburg hat indessen nur geringes Interesse an der Fortführung des Kanals von Wolmirstedt bis zur Einmündung in die Elbe gegenüber den märkischen Wasserstraßen, sondern selbstverständlich hauptsächlich an dem Zweigkanal nach Magdeburg selbst. Auf die Einmündung in die Elbe gegenüber Nigripp würde 1,9 Prozent der Gesamtgarantien entfallen. Die Stadt Magdeburg hat infolgedessen den Wunsch geäußert, die Stadt Berlin möge diese 1,9 pCt., weil hauptsächlich in ihrem Interesse liegend, übernehmen. Den Rest von 16,1 pCt. der Garantien für die Provinz Sachsen hat die Stadt Magdeburg sichergestellt. Von den überhaupt noch erübrigenden 15 pCt. hat sich die Freie Stadt Bremen bereit erklärt, die Hälfte zu übernehmen, wenn die andere Hälfte von der Stadt Berlin sichergestellt wird. Mit den vorhin genannten 1,9 pCt. aus der Provinz Sachsen entfallen demnach auf die Stadt Berlin zusammengenommen 9,4 pCt. Da diese 9,4 pCt. durch Magistratsbeschluß ebenfalls sichergestellt sind, so kann damit die Uebernahme der Gesamtgarantien als ausgesprochen gelten. — Diese Darlegung leidet an inneren Widersprüchen. Solange die Stadt Berlin sich nicht rechtsverbindlich für Uebernahme der auf sie entfallenden Garantieverpflichtungen erklärt hat, kann doch von einer Erledigung aller Vorbedingungen für die Einbringung der Kanalvorlage nicht die Rede sein. Wie steht es denn mit dem Osten, insbesondere mit dem masurischen Kanal?

— **Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordneten-Kammer** hat zwei Beschlüsse gefaßt, welche der bayerischen Landwirtschaft in hohem Maße zum Vorteil gereichen können. Es wurde nämlich der Fonds für Förderung der Tierzucht von 220 000 auf 400 000 Mk. und der Fonds für allgemeine landwirtschaftliche Interessen von 120 000 auf 200 000 Mk. erhöht. Der Antrag hierzu wurde im Finanzausschuß von Abg. Steininger (Centrum) eingebracht und dort einstimmig angenommen. Der Antrag selbst war die Frucht einer Vorbesprechung, die zwischen den Abgeordneten Dr. Heim, Steininger, Lutz und Hilpert stattgefunden hat. Daß die Mittel zur Förderung der Rinderzucht in so bedeutendem Maß erhöht werden sollen, wird selbstverständlich jeden strebsamen Landwirt sehr erfreuen. Aber auch für die Erhöhung des Titels für allgemeine landwirtschaftliche Zwecke wird die bayerische Landwirtschaft sehr dankbar sein.

— **Die Bewegung der Boxer in China** scheint eine ernstere politische Bedeutung dadurch gewinnen zu sollen, daß nicht nur die Mandschuarmee sich offen den fremdenfeindlichen Bestrebungen dieses Geheimbundes anschließt, sondern auch die Regierung in Peking Anstalten trifft, sich dem Einschreiten der Mächte gegen die Aufrührer zu widersetzen. Die „Times" erinnern daran, daß die Boxer sich vor der Welt zur Pflege von Leibesübungen bekennen, also eine Art Turnverein sind, insgeheim aber politische Zwecke verfolgen, die jedoch im Gegensatz zu den deutschen Turnvereinen unter der Reaktion auf die Erhaltung des Bestehenden und die Unterstützung der Regierung gerichtet sind. Das ist auch wohl der Grund, weshalb sie in Peking als ein willkommenes Werkzeug zur Bekämpfung der Fremden so wohlwollenden Auges betrachtet werden. Als Beleg der Begünstigung, die die Boxer von der Centralregierung erfuhren, teilt der bekannte Sinologe Professor Douglas Auszüge aus einem Erlaß der Kaiserin-Regentin vom Januar dieses Jahres an die Gouverneure mit, worin diesen eingeschärft wird, „gegen die nichtsnutzigen Gesellen, die sich zusammenrotten und Unfug stiften", mit aller Strenge vorzugehen, dagegen „die unterwürfigen und getreuen Unterthanen, die zum Schutze ihrer Familien Leibesübungen pflegen", zu schonen. Es wird den Beamten, an die dieser kaiserliche Erlaß gerichtet war, nicht schwer geworden sein, alsbald unter den „nichtsnutzigen Gesellen" die Anhänger der Reformpartei und unter den „getreuen Unterthanen" die Boxer zu erkennen. — Der Schauplatz der gegenwärtigen Unruhen ist die unmittelbare Umgebung Pekings. In dem etwa 10 Kilometer von Peking entfernt liegenden Fengtai, wo sich Maschinenwerkstätten befinden, soll der Schaden allein 200 000 Mark betragen. Bestätigt sich die Nachricht, wonach die chinesischen Behörden den russischen Truppen die Erlaubnis verweigert haben sollen, die Forts von Taku zu passieren, wie die weitere, daß die chinesische Regierung den Truppen die Benutzung der Bahn Tientsin-Peking nicht gestatten wolle, so wäre das eine offene Auflehnung gegen die Mächte, die bekanntlich beschlossen haben, Schutzwachen nach Peking zu senden, und es könnte ganz unabsehbare Folgen haben, wenn die Pekinger Regierung sich diesem Beschluß gewaltsam widersetzen wollte. Die Mächte wären dann genötigt, den Durchgang bei Taku zu erzwingen, und es ist zweifellos, daß die dortigen, obwohl nach modernen Grundsätzen erbauten und mit Kruppschen Geschützen armierten Forts den Kanonen der Kriegsschiffe und den europäischen Mannschaften nicht lange Widerstand leisten werden. Das aber wäre für China der Anfang vom Ende, für die beteiligten Mächte aber vermutlich der Beginn tiefgreifender Verwickelungen. In unserem deutschen Interessenbezirk herrscht nach direkten Nachrichten aus China vollständige Ruhe. Sollte sie gestört werden, so sind alle Maßregeln getroffen, um eine Schädigung der deutschen Interessen zu verhindern. Es ist kennzeichnend für die Lage, daß diese Ausschreitungen von Soldaten begangen wurden, die gerade der Aufrechterhaltung der Ruhe dienen sollten.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 31. Mai. Ueber das Heinzegesetz ist nachgrade soviel geredet und geschrieben, daß die Leser kaum noch erfreut sein werden, das Thema wieder angeschlagen zu sehen. Gleichwohl möchte folgende kleine Erinnerung von Interesse sein. Unter der Spitzmarke: „Wies gemacht wird" schrieb Der Kunstwart, Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste, herausgegeben von Ferdinand Avenarius im zweiten Oktoberheft 1897, S. 62, folgendes:

„Dem Berner „Bund" war über „Sodoms Ende" von Sudermann ein Aufsatz von Neumann-Hofer eingesandt worden, zum Abdruck am Tage nach der Berliner Aufführung, der außer einer eingehenden Besprechung „auch bereits Mitteilungen von der starken Wirkung des Werkes auf das Berliner Publikum" enthielt; „ja, es waren sogar gewisse Stellen bezeichnet, bei denen der Beifall besonders demonstrativ gewesen sei". Der Berner Bund brachte auch den Artikel anständigerweise ohne jene Erfolgberichte, zur festgesetzten Zeit. Aber die Berliner Polizei hatte die Aufführung in letzter Stunde verboten! Ein Telegramm des Herrn Neumann-Hofer kam zu spät nach Bern — wenigstens die Inhaltsangabe war dort schon gedruckt. Daß nicht mehr gedruckt war, befreite Herrn Neumann-Hofer wohl von der immerhin unangenehmen Sache, seine Erfolgsberichte diesmal in ihrem Werte erkannt zu sehen, nicht aber vor den Geschäftsklagen seines dramatischen Freundes. Und so fuhr er in Berlin „von Redaktion zu Redaktion mit der Bitte, diesen seinen im „Bund" erschienenen Artikel doch ja in keinem Berliner Blatte zu reproduzieren, damit die Spannung auf den Inhalt von Sodoms Ende, wenn das Stück von der Polizei freigegeben und aufgeführt würde, ungeschwächt bleibe." — So, gutes deutsches Durchschnittspublikum, sehen die „Dichter" und „Kritiker" in der Nähe aus, denen du deinen Lorbeer und deine Kassenscheine am liebsten reichst.

Angesichts der hervorragenden Rolle des Herrn Sudermann im Goethebund und in der Agitation gegen den „Theaterparagraphen" darf diese kleine Reminiszenz vielleicht einiges Interesse beanspruchen. „Sodoms Ende" ist das bekannte Drama von Sudermann, von dem die nationalliberale Münchener Allgemeine Zeitung bemerkte, daß seine Aufführung „ein Stück Volksverrohung" bedeute. Herr Neumann-Hofer ist jetzt Direktor des Lessing-Theaters in Berlin. Und der „Kunstwart", der damals so bereitwillig enthüllte, fährt heute mit vollen Segeln im Kielwasser des „Heinzebundes zum Schutz der Unsittlichkeit in Litteratur und Kunst".

Die „Berl. Pol. Nachr.", deren offiziöse Mühlen von den Wassern im Finanzministerium getrieben werden, lassen sich jetzt auch über die Meldung vernehmen, wonach die verbündeten Regierungen gegen Gewährung von Diäten in der nächsten Reichstagssession die Aufhebung des Art. 25 der Reichsverfassung, nach welchem bei Auflösung des Reichstages die Neuwahlen binnen 60 und der Zusammentritt des Reichstages binnen 90 Tagen erfolgen muß, fordern würden, um zu ermöglichen, daß die Neuwahlen bei Auflösung oder Ablauf der Wahlperiode 14 Tage nach der Ausschreibung vorgenommen werden können. Die staatsrechtlichen Ausführungen der Korrespondenz decken sich mit den unsrigen, denn sie sagt:

„Die Nachricht ist in dieser Form durchaus unzutreffend, denn der Art. 25 der Reichsverfassung bestimmt zwar die äußerste Frist, bis zu welcher nach Auflösung Neuwahlen stattfinden müssen, hat aber mit der Frage, in welcher Zeit nach erfolgter Ausschreitung Neuwahlen vorgenommen werden dürfen, oder können, nicht das mindeste zu thun. Die Regierung ist auch jetzt in der Lage, den Wahltermin so früh festzusetzen, als die Vornahme der Wahlen technisch möglich ist. Innerhalb 14 Tagen läßt sich bei kurzer Bemessung der Frist füglich die Auslegung und Feststellung der Wählerlisten, sowie die Vornahme der Wahlen ermöglichen. Aber die Frist reicht nicht entfernt aus, um daneben auch noch die Wählerlisten neu aufzustellen. Nach den bestehenden Bestimmungen dürfen neu aufgestellte Wählerlisten aber nur während des ersten Jahres nach ihrer Aufstellung der Wahl zu Grunde gelegt werden. In den weiteren vier Jahren der Wahlperiode muß also sowohl bei allgemeinen Neuwahlen wie bei den häufig vorkommenden Ersatzwahlen nach den bestehenden Vorschriften eine Neuaufstellung der Wählerlisten erfolgen."

Hier ist also der Punkt, wo die „Reform" einsetzen soll. Die Korrespondenz führt denn auch weiter aus:

„Es wäre zur Vermeidung einer allzu langen und heftigen Agitation im höchsten Grade erwünscht, daß die Zeit zwischen der Ausschreibung und der Vornahme der Reichstagswahlen auf vierzehn Tage verkürzt werden soll. Um eine entsprechende Aenderung des Reichswahlgesetzes würde es sich daher gegebenen Falles handeln, nicht um eine Veränderung der Reichsverfassung. Ohne Zweifel stehen einer entsprechenden Aenderung dieses Gesetzes ebhebliche praktische Schwierigkeiten entgegen. Sie sind aber, wie das Beispiel anderer Länder zeigt, nicht absolut unüberwindlich, und es lohnt sich, angesichts der großen Bedeutung, welche eine Verminderung der Dauer und Schärfe der Wahlagitation für unser ganzes Volksleben haben würde, schon der Mühe, in eine ernste Prüfung der Frage einzutreten."

Soweit die offiziöse Korrespondenz. Wir glauben unsererseits nicht, daß die Abkürzung der Wahlbewegungen auf die Zusammensetzung des Reichstags erheblich einwirken wird. Aber wir wüßten auch nicht, warum man sich dem Wunsch der Regierung widersetzen sollte. Die letzten Wochen vor der Wahl pflegen stets nur ein großer, oft recht gehässiger Zank der Parteien zu sein, dessen Abkürzung kein Unglück für Volk und Vaterland sein dürfte.

Auf Befehl des Kaisers sollen ähnlich wie im Spätherbst 1890 in der Woche nach dem Pfingstfeste mit Sachverständigen Erörterungen über die Reform des höheren Unterrichtswesens stattfinden. Der Kaiser dürfte, wie die offiziöse „Berl. Pol. Nachr." erfahren haben, wenigstens an dem entscheidenden Tage die Verhandlungen selbst leiten.

Kürzlich wußte die Presse davon zu berichten, daß der Landrat v. Etzdorf in einer vertraulichen Sendung von ungeheuerer Wichtigkeit nach England geschickt worden sei. Jetzt wird mitgeteilt, daß der Herr Landrat beauftragt worden sei, in England Eber für die königliche Herrschaft Cadinen zu kaufen.

Triumphierend verkündet das „Berliner Tageblatt", daß mit dem nun gewählten Abgeordneten für Rawitsch-Lissa-Fraustadt, Notar Wolff in Lissa, der dritte Jude ins Abgeordnetenhaus eingezogen sei. Die „Staatsb.-Ztg" bemerkt dazu: „Ein Hirsch und ein Wolff werden das Parlament noch immer nicht zur Menagerie machen."

Wieder Einer! Der „Genosse" Litfin, der Jahre lang Führer des hiesigen „Metallarbeiter-Verbandes" war und manche Sperre und manchen Ausstand leitete, ist am Montag in einer stürmischen Generalversammlung dieses Verbandes mit 269 gegen 222 Stimmen aus der sozialdemokratischen Partei ausgestoßen worden. Es wird ihm zur Last gelegt, Gelder aus der Zahlstellenkasse unterschlagen zu haben.

Das Gesetz betreffend Postdampfschiffsverbindungen mit Afrika wird in der heutigen Nummer des Reichsanzeigers veröffentlicht. Dasselbe besagt u. a.:

Der Reichskanzler wird ermächtigt, nach Ablauf des gegenwärtigen, auf Grund des Gesetzes, betreffend eine Postdampfschiffsverbindung mit Ostafrika, vom 1. Februar 1890 (Reichsgesetzbl. S. 19) abgeschlossenen Vertrags die Einrichtung und Unterhaltung einer vierzehntägigen Postdampfschiffsverbindung mit Ostafrika und einer vierwöchentlichen Postdampfschiffsverbindung mit Südafrika auf eine Dauer bis zu fünfzehn Jahren an einen geeigneten deutschen Unternehmer zu übertragen und in dem hierüber abzuschließenden Vertrag eine Beihilfe bis zum Höchstbetrage von jährlich Einer Million dreihundertundfünfzigtausend Mark aus Reichsmitteln zu bewilligen.

Diese Verbindungen können durch eine abwechselnd von Osten und von Westen um Afrika fahrende Hauptlinie und eine durch den Suezkanal nach und von Ostafrika fahrende Zwischenlinie hergestellt werden.

Die Fahrgeschwindigkeit muß für die neu zu erbauende Schiffe im Durchschnitt mindestens betragen

1. auf der Hauptlinie
   a) in der westlichen Fahrt sowie auf der Strecke zwischen Neapel und Dar-es-Salaam in der östlichen Fahrt 12 Knoten,
   b) auf den übrigen Strecken der östlichen Fahrt 10½ Knoten,
2. auf der Zwischenlinie 10 Knoten.

Aus dem Reich.

Potsdam, 31. Mai. Auf die von uns in der gestrigen Nummer bereits mitgeteilte Ansprache des Kaisers an den Kronprinzen und den Kommandeur des 1. Garderegiments zu Fuß, Oberst Frhr. v. Plettenberg, gelegentlich der Feier des Diensteintritts des Kronprinzen erwiderte Frhr. von Plettenberg folgendes:

Euere Majestät bitte ich, Allergnädigst mir gestatten zu wollen, den Dank der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments unterthänigst auszusprechen für die gnädigen Worte und für das Vertrauen, welches Eure Majestät in das Regiment setzen. Dem 1. Garde-Regiment zu Fuß ist von je her die hohe Auszeichnung zu teil geworden, sich des Vertrauens und der gnädigen Gesinnung seiner erhabenen Kriegsherren zu erfreuen, bethätigt im Frieden durch die Aufgabe der militärischen Erziehung der Prinzen des königlichen Hauses, bethätigt vor dem Feind durch den Platz in der vordersten Linie, an der Stelle der Entscheidung. Euere Majestät bitte ich allerunterthänigst, dessen versichert zu sein, daß das Regiment der hohen Auszeichnungen auch in der Zukunft sich würdig erweisen und die Aufgabe, die Euere Majestät dem Regiment gestellt haben, in den kommenden Jahren und immerdar treu erfüllen wird. Wir aber, Kameraden des 1. Garde-Regiments, wollen angesichts des großen historischen Augenblickes, den wir soeben durchlebt haben, ein jeder in seinem Herzen unserem erhabenen Kaiserlichen Kriegsherrn den Treuschwur erneuen. Wir werden ihn halten bis an unser Lebensende und bis zu unserem letzten Atemzuge. Wir werden diesen Augenblick nie vergessen. Dessen sind wir doch bewußt, daß niemand treuer, niemand fester in der Liebe zu seinem erhabenen Kaiserlichen Herrn stehen kann, als das 1. Garde-Regiment vom ältesten Offizier bis zum Jüngsten der Mannschaften. Achtung! Präsentiert das Gewehr! Ich rufe das Regiment auf, jetzt einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät der Kaiser und König, unser erhabener Kriegsherr, unser über alles geliebter Chef hurra! hurra! hurra!

Bei der nachfolgenden Tafel erhob der Kaiser und König sein Glas mit den Worten:

„Auf das Wohl Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen! Hurra! hurra! hurra!"

Begeistert stimmten die Anwesenden ein.

Berlin, 31. Mai.

— Auf Befehl des Kaisers sollen den Berl. Polit. Nachr. zufolge ähnlich wie im Spätherbst 1890 in der Woche nach dem Pfingstfeste mit Sachverständigen Erörterungen über die Reform des höhern Unterrichtswesens stattfinden; der Kaiser dürfte wenigstens an den entscheidenden Tagen die Verhandlungen selbst leiten.

Kiel, 31. Mai. Die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals in Holtenau wird nicht, wie bisher bestimmt war, am 21. Juni, sondern auf kaiserlichen Befehl am 25. Juni erfolgen. Zu der Feier dürften zahlreiche Fürstlichkeiten hierher kommen.

Lokales.

○ **Siegen**, 1. Juni. Unserem gestrigen Berichte über den Besuch des Herrn Handelsministers Brefeld in hiesiger Stadt haben wir noch nachzutragen, daß in dem von der Königlichen Gewerbe-Inspektion hierselbst ausgearbeiteten Programm auf besonderen Wunsch des Herrn Ministers noch der Besuch einer Eisensteingrube aufgenommen wurde. In Begleitung des Herrn Ministers befanden sich außer den bereits genannten Herren auch die Beamten der hiesigen Gewerbeinspektion und Herr Bergmeister Orterkamp. An Stelle des verhinderten Herrn Ministerialdirektors Hoeter nahm Herr Gewerberat Jäger aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe an den Besichtigungen teil.

∨ **Wetterbericht.** Die Wetterlage zeigt im [illegible] noch das gleiche Bild wie am Vortage, indem der [illegible] von seinem Maximum im Nordwesten und Nordosten Europas gegen Süden langsam abzieht, und im Mittelmeergebiet die ausgedehnte flache Depression. Außerdem liegen aber auch heute über Central-Europa wieder sekundäre Minima, welche im Zusammenhalt mit der allgemeinen Luftdruckverteilung in den kontinentalen Lagen meist trübes und mit Ausnahme von Schlesien und Galizien ziemlich kühles Wetter bedingt. Vielenorts treten Niederschläge auf. — Voraussicht[illegible] rung: Noch ziemlich kühles Wetter mit einzelnen Strichre[illegible]

Westfalen.

○ **Geisweid**, 1. Juni. Der bedauernswerte Unfall, der sich hier gelegentlich der Anwesenheit des Herrn Ministers zugetragen hat, und bei dem ein Arbeiter sein Leben verlor, ruft allseitige Teilnahme hervor. Wir erfahren noch folgende Einzelheiten: Das zum Schießen benutzte gußeiserne Rohr war mit ca. 5 Pfund Pulver gefüllt. Gleich beim ersten Entladen platzte das Rohr und die einzelnen Eisenteile sausten mit furchtbarer Gewalt durch die Luft. Selbst in einer Entfernung von 1800 Metern wurden noch schwere Eisenteile aufgefunden. So fand man in der Nähe der Wilhelm Schulteschen Wohnung in der Oberaustraße ein 22 Pfund schweres Stück Eisen; dasselbe bohrte sich beim Aufschlagen tief in den Erdboden ein, sprang dann wieder etwa 5 Meter in die Höhe und blieb liegen. Ein anderes 25 Pfund schweres Stück Eisen wurde in der Nähe der Rotschen Wohnung aufgefunden. Der Unfall ist noch ziemlich glimpflich verlaufen, da außer dem tötlich verunglückten Arbeiter niemand verletzt worden ist. Hoffentlich wird die behördliche Untersuchung Klarheit darüber schaffen, wer die Schuld an diesem Vorfall trägt, der unter Umständen unabsehbare Folgen hätte nach sich ziehen können. Der verunglückte Arbeiter heißt Heck und wohnt in Lotzhausen (Hessen). Er hatte seine Stellung gekündigt und wollte am Unglückstage seine letzte Schicht machen, um dann nach Hause zurückzukehren. Heck ist Vater eines Kindes. Seine schwergeprüfte Frau, die so plötzlich ihren Gatten verloren hat, sieht einem freudigen Familienereignis entgegen.

∨ **Netphen**, 31. Mai. Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr hatten wir die Ehre die Herren Oberpräsident Frhr. von der Recke, Regierungsrat Schepp, k. Landrat Dr. Bourwieg, Baurat Kranold, Regierungs-Assessor Weber und Amtmann Liebau hier begrüßen zu können. Dieselben wurden mit Böllerschüssen empfangen und ebenfalls von den Schulen beider Konfessionen begrüßt. Sodann fuhren die Herren nach Obernetphen, wo den Herren Superintendenten Köhne und Dechant Vollmer einen Besuch abgestattet und die beiden Kirchen besichtigt wurden. Nach etwa einer Stunde Aufenthalt fuhren die Herren weiter über Kronprinzeneiche.

○○ **Gosenbach**, 30. Mai. Wiewohl man durch das „Volk" wußte, daß der Herr Minister für Handel und Gewerbe ins Siegerland kommen würde, wurde man doch gestern nachmittag durch die schnelle Bekanntmachung überrascht, daß er heute morgen nebst unserem Herrn Oberpräsidenten nach hier kommen würde. Bei der Bekanntmachung wurde von der Gemeindebehörde der Wunsch ausgesprochen, die Einwohner möchten die Häuser beflaggen und mit Grün schmücken, welchem Wunsche von unserer patriotischen Bevölkerung gern entsprochen wurde. Heute morgen hatte die Hauptstraße ein Aussehen, daß jedermann wohl den Wunsch hatte: ach wenn es doch immer so blieb. Wenns auch keine Obstbäume waren, sondern Birken, so hatte doch die Straße, in der durch den Röstrauch kein Baum mehr wächst, noch einmal ein freundliches Aussehen. Wie bekannt gemacht, zwischen 9 und 10 Uhr, kamen die Herren an, besichtigten die Anlage der Grube Storch und Schöneberg, und fuhren dann wieder über Achenbach nach Siegen zurück. Daß den Herren die Anlagen der Gruben gefallen haben, läßt sich leicht denken, denn diese sind musterhaft, wie man sie nicht immer findet. Ob die Herren aber auch die kahlen Berge, die versengten Fluren und die beschädigten Häuser gesehen haben, welches wir alles dem Röstrauch der Grube verdanken?

∨ **Dortmund**, 30. Mai. Hier fand der erste Kommers des Verbandes deutscher Artillerie-Vereine statt, an welcher Feier auch die gegenwärtig in Deutschland weilenden ehemaligen deutschen Krieger aus Amerika mit teilnahmen. Die Begrüßung der Amerikaner fand durch den Oberbürgermeister statt. Alsdann fand ein historischer Festzug statt, an dem 25 000 Personen teilnahmen.

Letzte Post.

Berlin, 31. Mai. Obgleich die für heute vormittag angesetzte Parade auf dem Tempelhofer Felde ausgefallen ist, fand um 5 Uhr abends im Weißen Saale des königlichen Schlosses große Paradetafel bei dem Kaiserpaare statt. Unter großem Vortritt hielt der Hof

einen Einzug. Der Kronprinz von Griechenland führte die Kaiserin, der Kaiser führte die Kronprinzessin von Griechenland, der Kronprinz führte die Prinzessin Karl von Hohenzollern. Ferner nahmen die hier anwesenden Prinzen und Fürstlichkeiten, der griechische Gesandte, der türkische Marschall Schakir Pascha, die Staatsminister, die Hofdamen, die Chefs des Militär- und des Zivilkabinetts, die fremden Militär-Attaches, die Generalität und die Admiralität teil. Nach aufgehobener Tafel hielten die Majestäten Cercle.

London, 31. Mai. Lord Roberts telegraphiert aus Johannesburg von heute: Die englischen Truppen besetzten Johannesburg; die englische Fahne ist jetzt auf den Regierungsgebäuden gehißt.

London, 31. Mai. Die Westminster Gazette meldet, heute abend habe in anscheinend gut unterrichteten Kreisen gerüchtweise verlautet, daß Präsident Krüger etwa 10 Kilometer jenseits von Pretoria gefangen genommen worden sei.

Letzte Depeschen.

Berlin, 1. Juni. Der „Vossischen Zeitung" wird angeblich zuverlässig berichtet, daß nunmehr der Minister des Innern von Rheinbaben auf Grund der aus Königsberg eingegangenen Berichte dem Kaiser die Nichtbestätigung des zum Bürgermeister von Berlin gewählten Bürgermeister von Königsberg, Brinkmann empfohlen habe. Wie dasselbe Blatt weiter berichtet, soll die Ernennung des Dr. Langerhans zum Ehrenbürger von Berlin an höchster Stelle verstimmt haben.

Berlin, 1. Juni. Nach einem Telegramm des Berliner Lokal-Anzeiger aus Konitz wurde gestern abend Gendarmerie und Militär längere Zeit hindurch von den Straßen fern gehalten, um den Versuch zu machen, ob das Publikum ruhig bleiben werde. Jedoch das Auftauchen der von der Zeit der ersten Exzesse her mißliebigen Lokal-Polizei gab Veranlassung, daß die in den Straßen anwesende Menge mit Hohnrufen und Steinwürfen gegen die Fenster der von Juden bewohnten Häuser wiederum vorzugehen begann. Militär vertrieb die Exzedenten. Seitdem halten Doppelposten und Patrouillen mit aufgepflanztem Gewehr die Ordnung aufrecht.

Rom, 1. Juni. Die Staats-Kanzlei beauftragte den Wiener Nuntius, den Führern der Christlich-Sozialen die Glückwünsche des Papstes zu ihrem Wahlsiege auszudrücken.

Madrid, 1. Juni. Die Königin bestätigte Silvela ihr Vertrauen. Silvela hofft, alle Schwierigkeiten zu überwinden und erklärte, wenn die Steuerverweigerungen bedeutender werden sollten, was dem bisherigen Eindruck zufolge nicht der Fall zu sein scheine, so werde er den Kriegszustand über ganz Spanien verhängen.

London, 1. Juni. Die heutigen Morgenblätter stellen fest, daß die Begeisterung über die Einnahme der Goldstadt Johannesburg in der Bevölkerung nur mäßig sei. Die Blätter erörtern weiter die Frage, unter welches Regime die südafrikanischen Republiken zu stellen seien und kommen zu dem Schluß, daß es nur ein militärisches Regime sein könne.

London, 1. Juni. Ein Telegramm aus Pretoria via Lourenco Marquez vom 31. Mai besagt, daß die Engländer von dem Versuch, Pretoria zu besetzen von den Buren zurückgeschlagen wurden. Staatssekretär Reyds erklärte, daß nunmehr für die Buren der kritische Augenblick gekommen sei, doch hoffe er, daß der Ausgang des Krieges für die Buren günstig sein werde. Er habe den Präsidenten Krüger gesehen. Er sei sehr ruhig und erteile auch in aller Ruhe seine Befehle.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Der Sommer ist die Zeit der Reise und des Sports. Das herrliche Wetter lockt Jung und Alt hinaus in die Ferne. Leicht nur darf die Kleidung sein, um Spiel und Sport zu pflegen oder Thäler und Bergeshöhen zu durchstreifen. Dieser Zeit Rechnung trägt die den Lesern längst wohlbekannte Firma **Carl Stier, Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe, Berlin, Oranienstr. 166,** welche Sport- und Reise-Anzüge, Herren- und Knaben-Joppen, Havelocks, Mäntel 2c. gegenwärtig zu sehr billigen Preisen offeriert. Besonders die neu aufgenommenen wasserdichten, trotzdem aber nicht schweren Paletots in gummierten Doppelstoffen verdienen eifrige Beachtung. Die Fabrikate sind durchweg sauber gearbeitet und sitzen elegant. Nach auswärts wird Muster und Maßanleitung frei zugesandt.

Aus Anlaß des Pfingstfestes werden in der Zeit vom 1. bis 6. Juni d. Js. Sonderzüge vor oder nach den in der Regel am stärksten benutzten Personenzügen gefahren. Das Nähere ist aus den auf den beteiligten Stationen ausgehängten Fahrplänen zu ersehen.

Elberfeld, den 29. Mai 1900.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 5. Juni, vormittags 10 Uhr, sollen auf hiesigem Güterschuppen

12 Dtzd. wollene Socken und
13½ Dtzd. wollene Strümpfe

meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden. Zuschlag wird vorbehalten.

Weidenau, den 30. Mai 1900.

Kgl. Güterabfertigung.
Gellert.

Eintracht, Siegen.

Sonntag, den 3. Juni, 1. Pfingstfeiertag, nachmittags 4 Uhr:

2. Eintrachts-Konzert

ausgeführt von der gesamten **städtischen Kapelle aus Siegen** unter persönlicher Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn Eduard Lertz.

Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte frei. Eintritt f. Nichtmitglieder 50 Pfg.

Die Quartalversammlung des Vereins für Reisepredigt

findet in gewohnter Weise am **Pfingstmontag, nachmittags 2 Uhr,** in **Hammerhütte** statt.

Lutherhaus Krombach.

81.

fröhlicher Abend

am Pfingstmontag.

Herzliche Bitte.

Warm und dringend bittet der Unterzeichnete barmherzige Christen, besonders solche, welche selbst einer Sommererholung ohne pekuniäre Sorgen entgegensehen dürfen, einem armen jungen Familienvater zu einem Aufenthalt in einer Lungenheilstätte behilflich zu sein, da Krankenkasse u. a. längst ihre Beiträge eingestellt haben.

Derselbe ist ebenso wie seine zwei erwachsenen Brüder lungenleidend und seit 4 Jahren arbeitsunfähig. Während jene hoffnungslos daniederliegen, könnte ihm noch in einer Lungenheilstätte Rettung zu teil werden.

Ermöglicht es, ihr lieben Brüder, um Jesu willen, daß der alten verwitweten Mutter von ihren drei kranken Söhnen wenigstens der eine mit Gottes Hilfe erhalten bleibe, daß die Frau mit ihren unmündigen Kindern den Ernährer nicht verliere.

Jede, auch die kleinste Gabe wird mit herzlichem Danke entgegennehmen

Schuchard, Pfarrer.

Trehsa bei Kassel.

Für den seiner rechten Hand beraubten Knaben Johannes Drebert in Elm gingen bis jetzt bei mir ein: Von H. C. in Eisenach 5 M., von Witwe Anton Nies in Geisweid 5 M., von Pfarrer O. in S. 1 M., Ungenannt aus Bielefeld 50 Pfg. Den freundlichen Gebern herzlichen Dank!

Elm, 30. Mai 1900.

Seyb, Pfarrer.

Wer unzufrieden ist
mit seinem Bruchband, der wende sich an F.W. Spickermann, orthopäd. Atelier, Siegen i.W., Markt 49. Genaue Beschreibung des Bruches und Beckenumfang erforderlich.

Prima Delikateß-
Pumpernickel

in verschiedenen Größen zu 20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Postkolli 1,80 Mark gegen Nachnahme franko ab hier inkl. Verpackung, sowie ff. **Grahambrod** für Diabetiker à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg. liefert **Aug. Köster,** Pumpernickel-Bäckerei, Gütersloh i. W.



Theob. Pfeiffer,

Siegen, Marburgerstraße.

Größtes Lager in sämmtl. Herren- und Knaben-Garderoben am Platze.

Complette Sack-Anzüge
in neuesten Farben u. bester Verarbeitung zu M. 20, 25, 30, 35, 40—50.

Herren-Paletots
in allen Modefarben zu M. 18—22, 26, 30—40.

Herren-Joppen
in Loden, Lustre, Alpacca, Leinen, in jeder Preislage.

Havelocks
in leichten, porös wasserdichten Loden und Covercoat, zu M. 15, 16, 20, 24—40.

Einzelne Hosen
in besonders großer Auswahl.

Jünglings-, Burschen- und Knaben-Anzüge
in allen Größen, Farben und Qualitäten.

Große Auswahl in Anzügen, Paletots und einzelnen Joppen und Hosen für schlanke und besonders starke Figuren.

Specialität: **Sportbekleidung,**
als: **Anzüge, Sweaters, Sporthemden, Gürtel, Lodenpelerinen 2c.**

Billigste, aber streng feste Preise.



Betzdorfer Oats

feinst präparirte Haferspeise, angemein bekömmliche Nahrung für Gesunde, Kranke u. Kinder.
Specialität
der Betzdorfer Getreide Präparate Fabrik
Rudolf Krämer, Betzdorf a/d. Sieg.

Rheinwein eigener Kelterung.

Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg., Rheingold à 140 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefäßchen 20—25 Liter, Probekiste 20 Flaschen

J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

R. Becker, Siegen, Marburgerstr. 10.

Strohhüte aller Art, **Sonnenschirme**
wirklich gute Qualitäten zu reellen Preisen. Reparaturen sofort.
Filzhüte, Mützen, Zylinder, Klapphüte.

Zu den bevorstehenden Festtagen

empfehlen in grosser Auswahl und zu billigen Preisen:

Herrenwäsche,
als:
Oberhemden, Serviteurs, Kragen, Manschetten, **Shlipse,** Hosenträger und sämmtl. Tricotagen; **Kinderwäsche** und Kinderkleidchen in allen Gattungen.

Damenwäsche,
als:
Hemden, Hemdenblousen, Beinkleider, Nachtjacken, Unterröcke in weiss u. bunt, Taschentücher, **Corsetts,** Schürzen aller Art, Schleier, **Handschuhe,** Strümpfe etc.

Specialität: **Erstlings-Ausstattungen.**

Wisser & Co., Siegen,

Kölnerstr. 46. Kölnerstr. 46.



„Löwen-Blut"

ist ein vorzügliches diätisches Mittel, die Verdauung zu befördern und kann daher allen Personen, die über schwache Verdauung und Appetitlosigkeit klagen, bestens empfohlen werden.

Dasselbe besteht nur aus milden, unschädlichen Stoffen, wie solche von den Vertretern der Naturheilkunde (z. B. Pfarrer Kneipp) als der menschlichen Gesundheit zuträglich, als Präservativmittel gegen Magen- u. a. Krankheiten anerkannt werden.

Gütersloh i. W. **Ernst Hoffschildt.**

1/1 Ltrfl. M. 2.—, bei 3 Fl. an franko. Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
Vertreter gegen hohe Provision gesucht. Wiederverkäufern hohen Rab.

Herborn.

Gasthof Vereinshaus.

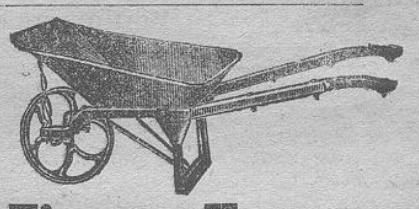
Billige gute Betten.
Guter Mittagstisch. In- u. ausländische Weine.
Bähr, Hausvater.

Direkt an Private
liefert das **Christl. Versandhaus**
Eduard vom Berg,
Barmen,
Bettfedern und Daunen
garant. neu, staub- und geruchfrei.
Preiswerte Bettfedern p. Pfund 0,60, 0,80, 1,—, 1, 40 M.
Halbdaunen 1,50, 2,25 M.
Rivoli-Daunen 2,75 M. p. Pfd.
Jedes beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme. Nichtgefallendes wird bereitwilligst zurückgenommen. Proben u. ausführliche Preislisten umsonst und portofrei.
Streng reell.

200 Stück gute, prachtvolle Sumatra-Cigarr. m. lang. Blättereinlage, schneeweißer Brand, feines Aroma, versende für den billigen Preis von nur 5,20 Mk. ab hier, 500 Stück 13 Mk. franko Versandt gegen Nachn. Garantie: Zurücknahme.
Wilhelm Quincke,
Neuenrade 3 in Westf.

Kartoffeln,

Engländer, Magnum bonum, und **rote Dabersche**
empfehlen in bester Qualität
Gimbel, Wurm & Cie.,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Siegen, Koblenzerstr. u. Eintracht.



Eiserne Karren

aller Art
liefert und hält stets auf Lager
Karl Moll, Siegen, Sandstr.

Heurechen,

gesetzlich geschützt, in mehreren Formen, besser und dauerhafter als alle bis jetzt auf den Markt gebrachten, liefert in tadelloser Ausführung.

Preise und Beschreibung laut Liste, welche zu verlangen bitte.

Heurechen-Fabrik Weber,
Fendingen i. Westf.

Kaffee roh, reinschmeckend, per Pfund 70, 80, 100, 110 Pfg. u. s. w. gebrannt, reinschmeckend, per Pfd. 90, 100, 120, 140 Pfg. u. s. w.
Candis-, Würfel-, Hut-, Stampfzucker billigst, empfiehlt
Alb. Klein, Weidenau, Gartenstr.

Die Aussage, die ich gegen den Herrn Heinrich Klöckner in Buschhütten gethan habe, beruht auf Irrtum, da derselbe die Sache mit dem Polier geordnet hatte, welches ich nicht wußte.

Richard Mertens, Bottenbach.

Junger tüchtiger
Damenschneider,

unverheirathet, wird für engl. Costumes behufs Ausbildung zum Zuschneider gesucht. Bedingung: tadelloser Arbeiter.
Offerten unt. L. D. [illegible] an die Exped. d. Ztg.

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe sämmtliche

garnirte Mädchen- und Damenhüte sowie Knabenhüte

mit

10% Rabatt.

Mitglied der Vereinigten Hamburger Engros-Lager

Michel Marx, Siegen, Cölnerstr. 6.

Bitte Ausschneiden!

Preisgekrönt mit 9 goldenen Medaillen und 4 Ehrenkreuzen.

Lieferant fürstlicher Hofhaltungen, Offizier-Kasinos, Naturheilanstalten usw.

Durch **Trültzsch's garantiert reine,**

natürliche Citronensaftkur

(ohne jeden Zusatz)

geheilt



Vor der Kur.



Nach der Kur.

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht, Magen-, Hals- und Blasenleiden, wirkt sicher und radikal gegen **Zuckerkrankheit, Gallensteine, Leber- und Nierenleiden, Blutandrang und Hautunreinigkeiten.**

Immerwährender Eingang von Dank- und Anerkennungsschreiben. — Kurplan mit weiteren Dankschreiben Geheilter lege jeder Bestellung bei.

Gicht und Magenl. Frau **Helene Brunssen** in Altchemnitz bei Chemnitz schreibt: Teile Ihnen mit, dass ich lange an Gicht litt, ich wandte Ihre **Citronensaftkur** an, genau nach Ihrer Vorschrift, und kann ich Ihnen mit Freuden mitteilen, dass ich mich jetzt recht wohl fühle, ich hatte keinen Appetit zum Essen, jetzt esse ich für zwei, ich bin zur Zeit von meinen Schmerzen befreit und kann jedem Leidenden diese Kur empfehlen.

Rheumatismus. Herr **Ph. R.** Thalbischweiler schreibt unter anderem am 21. 8. 1899: Nach Gebrauch Ihres Citronensaftes ist nun alles beseitigt und fühle mich in die Jünglingsjahre zurückversetzt trotz meiner 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander. Magendrücken, Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Gliedern und zeitweilig heftige Schmerzen in denselben, Reissen in Nacken und Muskeln der Oberschenkel und Gicht in dem grossen Zehgelenk mit bedeutenden Schmerzen und Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpflichtet, Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgehend für 6 Mark **Citronensaft** zu senden, muss Ihnen zu meiner Freude mitteilen, dass ich in 7 Tagen 8 Pfund abgenommen habe, und werde den Saft für künftig in meinem Hause nicht fehlen lassen.

Achtungsvoll Frau **A. Fürle**, Restaurat. Berlin, Gr. Görschenstrasse 40.

Ischias. Herr Bäckermeister **H. Peters** in Niederndodeleben schreibt am 5. Juli 1899: Ich litt seit zwei Jahren an **hochgradiger Ischias.** Durch Ihre Citronensaftkur bin ich nun **gänzlich** davon befreit und sage Ihnen hiermit meinen besten Dank.

Halsleiden. Frau **Mossner**, Berlin, Bergstr. 42, schreibt am 25. Mai 1899: Von einer **heftigen Halsentzündung** befallen, wendete ich Ihren Citronensaft an: ich füllte ein halbes Weinglas mit demselben, setzte eine halbe Messerspitze Kochsalz hinzu und goss nun das Glas mit heissem Wasser voll. Mit dieser Mischung gurgelte ich täglich 3 mal, spürte sofort Linderung und war nach 14tägigem Gebrauch vollkommen wieder hergestellt. Ebenso kann ein halbes Weinglas mit Citronensaft jedem als bestes und bewährtestes Schlafmittel empfehlen.

Zu Küchenzwecken. Teile Ihnen mit, dass sich Ihr Citronensaft, welchen ich vor 1¼ Jahr bezog, rein klar und wohlschmeckend bis zum letzten Tropfen gehalten hat. Die heute empfangene Sendung ist auch an Aroma und Güte unübertrefflich, ich kann Ihren Citronensaft nur aufs wärmste empfehlen.

Frau **Maria S.**, geb. **v. Scheve**, Cüstrin.

Zu Limonaden. Senden Sie mir wieder eine grosse Verschlussflasche **Citronensaft**, er ist sehr erfrischend, intensiv sauer und giebt 1 Theelöffel auf 1 grosses Glas Wasser köstliche Limonade, dies sollten Sie in Ihren Annoncen betonen, denn die Kur braucht doch nicht jedermann, wohl aber gute billige Limonade im Sommer.

Lüders, Berlin W.

Versende den **gereinigten** Saft von ca. 60 Citronen für 3.50, von ca. 120 Citronen 6 Mk., 2 Kilo-Korbflasche (ca. 160 Citr.) 7.50 Mk. 3 Kilo-Korbflasche (ca. 240 Citr.) 11 Mk. und 5 Kilo-Korbflasche (ca. 400 Citr.) für 18 Mk. **franko ohne Berechnung der Flasche und Kiste.** Nachnahme 30 Pfg. mehr. (Unbegrenzt haltbar.) **Nur echt mit Plombenverschl. H. T.**

Heinrich Trültzsch, BerlinN., Boyenstrasse 36a.

In Berlin sende 1 Kilo (ca. 80 Citronen) für 3 Mk. frei Haus.

Städtische Badeanstalt, Siegen.

Wannenbäder und Schwimmbäder

täglich zu haben.

Preise:

Wannenbäder:		**Schwimmbäder:**	
Einzelbad	ℳ 0,60	Einzelbad	ℳ 0,40
10 Karten	„ 5,00	10 Karten	„ 3,00
		Abonnement für Erwachsene:	
Heilbäder:		6 Monate	ℳ 15,00
		3 „	„ 9,00
Salzbäder	ℳ 1,10	2 „	„ 7,00
Schwefelbäder	„ 0,85	1 „	„ 4,00
Fichtennadel-Extrakt-Bäder	„ 1,00	**Abonnement für Kinder:**	
		6 Monate	ℳ 10,00
		3 „	„ 6,00
		Schwimmunterricht	„ 6,00

Stellen-Gesuche und -Angebote

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeitsuchende: **1 Zimmerer, 2 Arbeiter, 1 Portier.**

Offene Stellen: **2 Arbeitsburschen, 1 Krankenwärter, 6 Tischler.**

Von einem **Fabrikgeschäft in Weidenau** wird ein

Invalide

gesucht für Ausgänge und leichte Lagerarbeiten; ebenso ein **tüchtiger**

Schmied

für dauernde Beschäftigung.

Näheres zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Ein junger Konditorgehilfe für den Kellerposten gesucht.

J. Lauter, Gelsenkirchen.

Schneidergeselle

auf sofort gesucht von

Johs. Reichel, Siegen, Kornmarkt 30.

Tüchtiger verheirateter **Schmied** bei sofortigem Antritt gesucht. (Fr. Wohn. n. Garten.) **W. Bogelweier,** Wilhelmsbader Hof b. Hanau.

Tücht. Barbiergehilfe sofort gesucht. **Philipp Umstädter,** Langen (Hess.)

Sattlergehülfen

sofort gesucht.

Ed. Löttgen, Weidenau.

Tüchtige

Dreher und Hobler

für schwere Bänke, sowie

Maschinen- u. Werkzeug-Schlosser und Monteure

gesucht.

Siegener Maschinenbau-Actiengesellschaft

vormals A. & H. Oechelhaeuser.

Tüchtiger Holzmaler

kann sofort eintreten. Musterarbeit verlangt. Stellung dauernd.

J. Emmel, Darmstadt.

Arbeitsbursche,

nicht unter 16 Jahren, sofort verlangt in der **Buchdruckerei der Westdeutschen Verlagsanstalt, Siegen,** Sandstraße 18.

Eine Witwe sucht für ihren kleinen Haushalt von 3 Kinder, im Alter von 10, 7 u. 4 Jahren, ein älteres zuverlässiges einfaches **Mädchen**, das den Haushalt allein vertreten kann, in dauernde Stelle b. hohem Lohn sofort oder später.

Zu erfrag. in der Exped. d. Ztg.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Amtsgerichtsrat Hermann-Brieg.
Diakonus Kosmala-Konstadt.
Regierungsassessor Krause-Franzberg.
Amtsrichter Dr. Schultheis-Amöneburg.
Oberlehrer Dr. G. Kramer-Mülheim a.d.R.

Eine Tochter:

Ger.-Assessor Dr. Finzenhagen-Magdeburg.
Amtsrichter Plaeschke-Pleß.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:

Margarethe Goetze, Pfarramtskandidat Max Meyer-Groß-Lichterfelde.
Anna Holtz, Leutnant Hans Liebrecht-Berlin.

Verehelicht:

Robert Barthels jun., Martha Langerfeld-Elberfeld.
Richard Dahlmann, Elisabeth Jamart-Gevelsberg.
Bergassessor Ludwig Hoffmann, Huldo Engeling-Essen.

Todes-Anzeigen.

Frau Helene Langewiesche geb. Feuerhake-Rheydt, 26 J.
Bauunternehmer Hnr. Weyand-Langenau, 55 J.
Bergmann Philipp Sauer-Seelbach, 54 J.
Kaufmann Richard Kietz-Berlin, 42 J.
Pastor emer. Kehrhahn-Calau.
Major Willy Reinhart-Rastenburg.
Charlotte Kober geb. Weide-Strehlen.
Johanna v. Kaltenborn-Stachau-Halle a.S.

Evangelischer Gottesdienst

in der Gemeinde Siegen.

Samstag, den 2. Juni 1900.

Vorm. 8 Uhr: Vorbereitung zum heiligen Abendmahl: Pfr. Kühn (Nikolai-Kirche).

1. Pfingsttag, den 3. Juni 1900.

Vorm. 7½ Uhr: Pfr. Winterhager.
„ 9¼ Uhr: Pfr. Vorländer. (Abendmahlsfeier.)
Nachm. 2 Uhr: Pfr. Achenbach. (Jugendgottesdienst.)

2. Pfingsttag, den 4. Juni 1900.

Vorm. 7½ Uhr: Pfr. Achenbach.
„ 9¼ Uhr: Pfr. Kühn.
Nachm. 2 Uhr: Pfr. Winterhager.

Am 2. Pfingsttag Kollekte für die Armen der Gemeinde.

Methodisten-Gemeinde,

Sandstraße 55.

Sonntag, den 3. Juni.

Morgens 9 Uhr: Pred. L. Brändle.
Abends 8¼ Uhr: Derselbe.

Am Pfingstmontag:

Morgens 9 Uhr: Pred. L. Brändle.
Abends 8¼ Uhr sowie am Mittwoch abend **Gebetstunde.**

In Weidenau, Gartenstr. 22, am Sonntag Nachmittag 3 Uhr: Versammlung. Am Donnerstag: Gebetstunde. Hilfsprediger W. Schray.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Missionsfest in Netphen.

So Gott will, gedenken wir am **Sonntag, den 24. Juni** unser

Missions-Fest

zu feiern. Festprediger: Herr **Hofprediger a. D. Stöcker.**

Zum Besuch des Festes ladet freundlichst ein

Das Presbyterium.

Das beste Waschpulver

ist und bleibt

Schrauth's Gemahlene

Salmiak-Terpentin-Seife.

Ueberall zu haben per Packet 15 Pfg.

Bitte auf **Schutzmarke** zu achten, da ähnliche Packete mit geringer Qualität zum gleichen Preise verkauft werden.

Schutz-Marke.

P. H. Schrauth, Neuwied a. Rh.,

größte Dampfseifenfabrik mit elektrischem Betrieb

Gegründet 1830.

Die Kaffeebrennerei

von Friedr. Börner, Marburgerthor 3,

empfiehlt **frisch gebrannten Kaffee** im Preise von 90, 100, 120, 130, 140, 150, 160 und 170 Pfg.,

ferner **Ia. deutschen Usambara-Kaffee** zu 150, 170 und 200 Pfg., im Alleinverkauf des deutschen Kolonialhauses.

Alle anderen Kolonialwaaren zu billigsten Tagespreisen bei

Friedr. Börner,

Siegen, Marburgerthor 3.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer

zu den billigsten Preisen.

Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Krieger-Verein Trupbach-Seelbach.

Gestern Morgen starb nach kurzem Leiden unser verehrter Vorsitzender und Mitbegründer des Vereins, Kamerad

Philipp Sauer

in Seelbach,

Mitkämpfer von 1870/71 und Inhaber des eisernen Kreuzes II. Klasse, im 54. Lebensjahre.

Wir werden dem dahingeschiedenen Kameraden ein bleibendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Trupbach-Seelbach, den 1. Juni 1900.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2½ Uhr statt. Antreten der Kameraden um 2¼ Uhr bei Gastwirt Wagener in Seelbach.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burchardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 127. 12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Samstag, den 2. Juni 1900.

Reise-Abonnements

(tägliche Zusendung unter Streifband)

werden auf unsere Zeitung für **einzelne Wochen und Monate**, von jedem beliebigen Tage an gerechnet, angenommen; unsere geehrten Leser haben daher nicht nötig, die gewohnte Lektüre während der Reisezeit zu entbehren. Diese Reise-Abonnements können **nur bei unserer Geschäftsstelle, Siegen i. Westf., Sandstr. 18, unter Beifügung des Abonnementspreises** von **40** Pfg. (Inland und Oesterreich-Ungarn) und **60** Pfg. (Ausland) für die Woche (inkl. Porto) bestellt werden. Gewünschte Aenderungen der Adressen werden jederzeit berücksichtigt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nur **Reise-Abonnements** von uns direkt bezogen werden können. Soll das zu **Hause gehaltene Exemplar** an einen neuen Aufenthaltsort gehen, so ist ein bezüglicher **Ueberweisungs-Antrag** an die **Postanstalt** des bisherigen Wohnortes zu richten. — Die Umwandlung eines **bei der Post abonnierten Exemplares** in ein **Reise-Abonnement** durch die Geschäftsstelle ist unzulässig.

Die Geschäftsstelle des „Volk“.

Kassel.

Vertrauliche Besprechung der Freunde des „Volk“ und der Christlich-Sozialen am 6. Juni, abends 6 Uhr, in Kassel.

Referent: Lic. Weber.

Nur Freunde haben Zutritt.

Dreyfus und kein Ende.

Wer hätte es geglaubt noch vor wenigen Wochen? Und doch ist es Thatsache: der Dreyfusstreit steht in Frankreich wieder in hellen Flammen! Wieder fliegen die Beschuldigungen und Anklagen hinüber und herüber, Depeschen werden gestohlen, Verrat wird geübt, Polizeispitzel fahren in der Welt umher u. s. w. — alles ganz wie früher.

Um was handelt sichs nun wieder?

Die Nationalisten verlangen, daß es bei dem Urteilsspruch von Rennes sein Bewenden haben soll. Die Sache soll endgültig erledigt sein, und nicht wieder aufleben. Dagegen beschuldigen sie die Regierung, daß diese heimlich mit der Judenpartei unter derselben Decke stecke und ein Wiederaufnahmeverfahren des Prozesses vorbereite. Um dasselbe juristisch und gesetzlich zulässig zu machen, bedarf es einer „neuen Thatsache“, die im alten Prozeß noch nicht zur Hebung kam, und die für Schuld oder Unschuld des Verurteilten schwer ins Gewicht fallen kann. Nun kenne die Regierung solche Thatsache noch nicht. Eben darum aber sei sie am Werk, eine zu suchen. Man hoffe eine solche darin zu finden, daß angeblich ein Zeuge in Rennes, namens Cernuschi, der zu Ungunsten des Dreyfus aussagte, von der Regierung durch Geld zu einem Meineid verleitet sei. In der Kammersitzung vom Montag erinnerte der nationalistische Deputierte Graf Castellane daran, daß er mit einer von ihm gestellten Interpellation Aufklärung über die Haltung erzielen wolle, die die Regierung Reinach gegenüber einzunehmen gedenke. Dann fuhr er fort:

Ich weiß jetzt, welches diese Haltung sein wird. Das Geheimnis der Rede Reinachs in Digne ist nunmehr enthüllt. Reinach hat in der That gesagt, daß er selbst für die Dauer der Ausstellung einen Waffenstillstand angeboten habe. Wem hat er das angeboten, wenn nicht der Regierung? Das Angebot wurde angenommen und man versprach Reinach, nach der Ausstellung das Urteil von Rennes rückgängig zu machen. Ich klage die Regierung der Mitschuld an, weil sie Agenten nach Brüssel gesandt hat, um dort Beweise für den Falscheid Cernuschis zu holen. Heute ist alles klar und die Kammer wird ihre Pflicht thun.

Lasies (Nationalist) stellt fest, daß man dem Kriegsminister sorgfältig alles verheimlicht habe, was im Ministerium des Innern vorbereitet wurde. Vor drei Monaten begab sich jemand zum Kriegsminister und sagte ihm: Herr General! Man ist im Ministerium des Innern im Begriff, Sie zu foppen. Galliffet antwortete: Das ist unmöglich; solange ich Minister bin, wird die Dreyfusaffäre nicht wieder aufgenommen werden. Jedenfalls aber wußte Galliffet nichts davon, was im Ministerium des Innern vorging. Einige Tage später sagte mir aber der Minister persönlich: Sie hatten recht, es ging etwas vor. (Bewegung. Beifall auf mehreren Bänken. Der Kriegsminister bestreitet die Behauptungen Lasies' und sagt, er müsse ihn falsch verstanden haben.)

Alphonse Humbert: Reinach beschäftigt sich emsig mit der Affäre und er hofft Erfolg zu haben. Reinach verspricht sich seinen Erfolg von der Entdeckung, daß die Zeugenaussage Cernuschis durch Geld erkauft worden sei. Bei diesem Werke hat Reinach die Regierung zum Helfershelfer. Der „Temps“, ein regierungsfreundliches Blatt, hat die Richtigkeit der Enthüllungen des „Eclair“ bestätigt. Nun ist das Merkwürdige, daß an der Spitze des Nachrichtendienstes die Herren Cavard und Grumbach stehen. Letzterer und Mathieu Dreyfus haben zwei Cousinen geheiratet, (hört, hört!) und der Oheim Grumbachs ist der bekannte Herr Weil. (Hört, hört!) Grumbach ist auf Anlaß des Abg. de Mahy aus dem Marineministerium entfernt worden. (de Mahy: Das ist richtig! Beifall im Centrum und rechts.) Die Regierung hat das Geld des Landes mißbraucht, um Reinach Helfershelfer zu stellen. Die Kammer wird über eine solche Regierung, die den Bürgerkrieg entfacht, richten. (Beifall rechts, anhaltender Lärm links.) Nach dieser Rede will Humbert bei seinen politischen Freunden auf der Linken Platz nehmen, diese aber rufen ihm zu: Nach rechts! Die Rechte klatscht tosenden Beifall, die Linke heult, die ganze Kammer gerät in Aufruhr. Drumont geht auf Humbert zu und beglückwünscht ihn.

Wie schon gemeldet, ist auch der Kriegsminister in die Sache derart verflochten, daß er einen seiner Offiziere, den Hauptmann Fritsch, verleugnen und absetzen mußte, weil dieser geheime Akten für politische Zwecke verraten und abgeschrieben hatte. Der Skandal steht also wieder in hellen Flammen, und wird so leicht nicht zur Ruhe kommen. Ein Antrag der Nationalisten, den Prozeß nicht wieder aufleben zu lassen, ist mit der kleinen Mehrheit von nur 45 Stimmen gefallen. Die Sache geht also zweifellos weiter. Leider beginnt damit auch wieder die Irreführung der öffentlichen Meinung in Deutschland im Interesse des Verurteilten. Die jüdischen Blätter lassen in ihren Depeschen alles fort, was zu Ungunsten der Regierung spricht, und die Reden der Nationalisten werden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Vorsicht ist daher mehr als jemals geboten!

Zur lex Heinze

schreibt uns ein Arbeiter aus der Provinz Posen:

Mit Spannung habe ich den Kampf um das Unsittlichkeitsgesetz verfolgt. Es ist wirklich weit mit uns gekommen, daß es so ein Ende nehmen mußte. Ist es denn so schwer, aus diesem Schlaf, in den unser deutsches Volk verfallen, sich aufzurütteln, aus welchem sonst ein furchtbares Erwachen sein wird? Sollen diese Männer, die jetzt jede Regung von Religion und Sittlichkeit mit Spott und Hohn begießen, recht haben? Leben denn nicht noch Millionen und aber Millionen Deutsche, denen ihre heiligsten Güter mit Füßen getreten werden. O, daß sich doch Herolde finden möchten, die nicht aufhören, in unser deutsches Christenvolk hineinzurufen: Wach auf! deutsches Volk! Wahre deine heiligsten Güter! Wie die Feinde der Religion und Sittlichkeit einen Sturm erregt haben, so müßte nun auch ein Sturm von unserer Seite erregt werden; oder wollen wir zusehen, wie unsere Jugend vergiftet, wie der Ruhm unsres Volk verspottet, wie unser geliebtes Vaterland, von dem wir so oft mit Stolz gesungen: Kennst du das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? dem Verderben entgegen geführt wird? Unser hochgeliebter, alter Kaiser Wilhelm I. hat gesagt: Meinem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Was ist aber Religion ohne Sittlichkeit? Unser allverehrter, teuerer Kaiser pflanzt Gottesfurcht in seiner Familie und will, daß solches im ganzen Lande geschehe. Wollen wir ihm nicht dabei helfen? Stillschweigen wäre hier Verleugnung. Darum ihr lieben „Volk“-Leser alle! Du ganzes deutsche christliche Volk, erinnere dich deiner Pflicht! Lassen wir uns doch nicht durch das Geschrei und den Hohn der Feinde verwirren. Wir wollen uns sammeln um die Fahne Christi und kämpfen mit den Waffen der Gerechtigkeit. Wir wollen es dem Abgeordneten Müller nachmachen, uns nicht bloß verteidigen, sondern den Feind angreifen, und ihnen zeigen, daß die „Leibgarde des Herrn Stöcker“, diese „dummen Teufel“, wie man uns zu benamsen die Güte hatte, eine Macht sind, die es auch mit dem Heere der schlauen Teufel aufnimmt. Gelegenheit zum Kampf giebt es ja täglich, und wo die Gelegenheit sich bietet, nur den Kampf nicht scheuen. Ich habe die Erfahrung oft gemacht, wenn man nur feststeht, so bringt man auch die Lästerer zum Schweigen. Wo unanständige, das Schamgefühl verletzende Reden geführt werden, nur wacker dagegen gestritten. Ich habe schon öfter, wo solche unflätige Unterhaltungen geführt wurden, die Beteiligten durch die einfache Frage: Könnt ihr denn nicht ebenso gut etwas Anständiges erzählen? zum Schweigen und zur Beschämung gebracht. Freilich dürfen wir uns aber auch nicht auf uns selbst verlassen, sondern Kraft dazu von oben erflehen. Mit Hilfe dieser Kraft, die unseren Feinden fehlt, werden wir auch den Sieg erringen!

Ein Arbeiter, der sein Vaterland und liebes deutsches Volk lieb hat.

Pariser Weltausstellung.

Obwohl von dem hiesigen deutschen Hilfsverein bereits durch die Presse, sowie durch Anschläge in den größeren Bahnhöfen in Deutschland vor dem Kommen nach Paris in der Hoffnung auf Erwerb gewarnt wurde, ist die Zahl der jungen Deutschen, die aufs Geratewohl hierherfahren, immer noch sehr groß. Die meisten derselben erleben eine schwere Enttäuschung, viele geraten in großes Elend, denn alle Berufsarten (Handel, Handwerk, Hotelfach, Tagelöhnerei) sind hier derart überfüllt, daß wohl Tausende arbeitslos umherirren. So möchte denn auch der unterzeichnete Verein nochmals an die Kreise unserer Brüder und durch sie an alle, die es angeht, die Warnung richten, sich jetzt nicht nach Paris zu wenden.

Denjenigen Vereinsbrüdern dagegen, welche in der glücklichen Lage sind, zur Besichtigung der Ausstellung auf kurze Zeit hierher kommen zu können, sind wir gerne bereit, soweit es in unseren Kräften steht, durch Nachweis von Wohnungen und durch sonstige Ratschläge zu dienen. Es ist dies zwar selbstverständlich, soll aber gegenüber anderweitigen Veröffentlichungen und diesbezüglichen Anfragen doch hier ausdrücklich erwähnt werden.

Deutscher evangelischer Männer- und Jünglingsverein.
Paris, 25 rue Blanche.
Pastor H. Anthes, Vorsitzender.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 30. Mai. Von Amerika zurückgekehrt ist soeben der 2. Inspektor der Missionsgesellschaft Berlin I, Missionssuperintendent D. Merensky. Er war Teilnehmer der große Weltmissionskonferenz in New-York, die daselbst vom 21. April bis zum 1. Mai getagt hat. 2000 Delegierte aus allen Teilen der Welt, darunter 300 Missionare nahmen daran teil. Aus Deutschland waren Dr. Schreiber-Barmen und D. Merensky-Berlin entsandt. Die Versammlung nahm einen großartigen Verlauf. Sie stand unter Leitung des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Mr. Harrison. Bei der Eröffnung begrüßte auch der gegenwärtige Präsident Mc. Kinley die Versammlung. Die verschiedenen, zum Teil gleichzeitig tagenden Sitzungen waren täglich von 5000 bis 10000 Menschen be-

---

Die Frau im Haus, so selber wacht,
Aus einem Pfennig zehne macht.

Unter der Burenflagge.

Historischer Roman aus Transvaal.

Aus den Erlebnissen eines Missionars.

26) (Nachdruck verboten.)

Pit Thom aber ging unbemerkt davon, schwang sich von neuem auf sein Pferd und ritt noch in derselben Nacht den Weg nach Ottoehoop zurück. In den Straßen von Johannesburg starrte manch einer verwundert den jetzt zur Nachtzeit fortreitenden Bur an. Einige Männer frugen ihn, wo er noch hin wolle. Da antwortete Pit Thom: „In zwei Tagen werden Euch die Buren die Stadt über dem Kopf anzünden.“ Dann verschwand er in der Dunkelheit. Die Reformer, welche ihn suchten und ausforschen wollten, zerbrachen sich den Kopf, wer der rätselhafte Bote, der wie vom Boden verschlungen war, gewesen sein könnte.

Am nächsten Tage wußte fast die ganze Stadt von dem Briefe Jamesons, aber in die festfrohe, siegesgewisse Stimmung mischten sich unheimliche Gerüchte, welche mehr und mehr Platz griffen und schließlich derarten Schrecken verbreiteten, daß viele Johannesburger die Häuser verbarrikadierten, nach dem Bahnhof stürzten und Züge verlangten, um fort zu kommen. Allgemein hieß es: die Buren rücken heran. Sie sind schlimmer, wie die Indianer. Sie brennen, sengen und morden bereits in der Umgebung. In der Nacht wären bereits bewaffnete Burenabteilungen in der Stadt gewesen und hätten alles durchforscht.

So und ähnlich durchschwirrten die Gerüchte die Luft. Die Köpfe waren verwirrt. Die Furcht vor dem Kommenden wuchs von Stunde zu Stunde. Diejenigen, welche früher am lautesten nach Waffen geschrien, lamentierten und feilschten auf dem Bahnhof um einen Platz in einem Güterwagen. Schließlich entstand eine Panik, wie sie selten beobachtet werden kann. Alles wollte fort, wollte fliehen, aus Furcht vor den Buren.

Wer es irgendwie ermöglichen konnte, verließ mit seiner Familie die unheilschwangere Stätte. Bis zum Ersticken wurde ein Eisenbahnzug nach dem andern gefüllt und abgelassen. Zug für Zug rollte davon, nach dem Freistaat, nach der Kapkolonie, selbst nach Pretoria. Selbst auf die Bedachung der Wagen kletterten die Leute sinnlos vor Angst. Die in den Minen beschäftigten Kaffern kamen in die Stadt, halb wahnsinnig vor Angst. Haufenweis liefen sie den Eisenbahnwagen nach, klammerten sich an die Puffer der Wagen und die Beamten mußten sie mit Peitschenhieben davon loslösen. Und die Anstifter dieses Unglücks, die Herren Leonhard, Phillips Hammond und Konsorten, das stolze Reformkomitee, was that es? Sie suchten durch Proklamationen, durch Reden, durch Verteilen von Waffen die Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen. Umsonst, der größere Teil der arbeitenden Klasse, aus Deutschen, Holländern und Franzosen bestehend, blieb regierungstreu, die anderen flohen und ein geringer Rest, Menschen, deren Zuchthausphysiognomien jedem Schrecken einflößten, ließen sich Waffen geben und benutzten dieselben dazu, um von eingeschüchterten Schankbesitzern Getränke zu erpressen. Es war ein jammervolles Bild des Schreckens, des Wirrwarrs und des Elends, welches die gepriesene, goldene Stadt Transvaals jetzt darstellte.

XXIII.

Lady Hapman war aus körperlichen Rücksichten in Ottoehoop geblieben. Sie sagte sich, daß sie in Johannesburg nichts nütze sei, denn die dortigen Elemente waren Maulhelden, aber keine zu gebrauchenden, kämpfenden Männer. In ein zweckloses Unternehmen wollte sie sich nicht stürzen, nur Jameson konnte etwas erzielen und was für sie zu thun war, den Brief an das Komitee nach Johannesburg, die Kundschaft aus Pretoria, würde ihr Geliebter, Pit Thom, sicher vollbringen. So konnten die Ereignisse ruhig ihren Lauf nehmen. Sie wartete nur auf Pit Thom und Jameson.

* *

Es war in der Nacht vom Sonntag, den 29. Dezember 1895 gegen Mitternacht, da verließ Jameson mit ungefähr tausend Mann und vier Batterien das Lager bei Pitsani und überschritt die Grenze Transvaals, indem er sämtliche Telegraphenlinien zerstörte. Der Kommandant von Mariko, dessen Bezirk Jameson zuerst berührte, sondte ihm sofort ein Schreiben, in welchem er Jameson aufforderte, über die Grenze zurückzugehen und sich nicht eines Verbrechens gegen die Gesetze Transvaals schuldig zu machen.

Jameson antwortete:

„Ich teile Ihnen mit, daß ich keinesfalls gesonnen, je einen Schritt auf einem Wege zurückzugehen, welchen mir die Ehre vorschreibt. Ich komme auf Grund einer Einladung der vornehmsten Bewohner des Rand, um ihnen zu helfen bei ihrer Bitte um Gerechtigkeit und um die gewöhnlichen Rechte eines Bürgers in einem zivilisierten Staate.“ Weiter zog er mit seiner Macht. Aus Ottoehoop war Lady Hapman gekommen in ihrer Begleitung Pit Thom.

Jameson hatte denselben mit Verwunderung bemerkt, da er aber sah, in welchem Verhältnis die Lady und Pit Thom standen, so machte er gute Miene zu dem bösen Bekannten und hoffte auch durch ihn gute Dienste geleistet zu erhalten. Hiervon konnte er sich auch sofort überzeugen, da ihm Pit Thom alles mitteilte, was er nur erfahren wollte. So z. B., daß in Pretoria kein Mensch etwas von dem Angriff wisse, daß in Johannesburg die größte Begeisterung herrsche, daß der Weg dahin völlig frei sei und anderes mehr. Was von den Nachrichten zu halten war, das wußte Pit Thom nur allein.

Vorwärts ging der Zug und gelangte endlich in die Nähe von Krügersdorp. Hier wußte Pit Thom, mußte sich das Schicksal über Jameson und Transvaal entscheiden. Ja, vielleicht sogar das seinige mit. Zwar hatte er versucht, die Lady zu bewegen, mit ihm nach Johannesburg allein zu reisen. Sie jedoch wollte nicht und er durfte, um nicht als Verräter dazustehen, die Wahrheit nicht sagen. Der Weg nach Krügersdorp führt zwischen zwei Hügelreihen hindurch und diese waren von den Buren besetzt, daß ein Vogel sie nicht entdeckt hätte. Weiter und weiter zog Jameson in die Hügelreihen. Schließlich war er an dem Punkte angekommen, wo sie ihn haben wollten. Er befand sich in einer Stellung, wie eine Maus in der Falle.

Ohne von der Nähe der Buren eine Ahnung zu besitzen, bivouakierte die Jamesonsche Truppe die Nacht hindurch. Da gegen Morgen ertönten plötzlich einige Schüsse. Im Nu ist das Lager alarmiert und die aufgehende Morgensonne zeigte Jameson, daß ihm der Weg durch bewaffnete Buren versperrt ist.

Sofort befahl Jameson, daß unter dem Schutze des Maxim-Kanonenfeuers eine Reiterattacke gemacht würde. Mayor Coventry zog seinem Säbel und mit größtem Mute sprengte er an der Spitze seiner Reiter gegen die Buren.

Kaltblütig ließen dieselben die Reiter nahen. Kaum daß sie sich rührten, aber wie etwa nur noch zweihundert Schritte dazwischen lagen, da rollte eine Salve aus den Felsen — einen Augenblick verhüllte der Pulverdampf die Szenerie, wilde Flüche, Schreie, Kommandorufe, Trompetensignale ertönten und nun sieht man, wie innerhalb weniger Minuten das Schicksal dieses Reiterhaufens besiegelt war. In einem wüsten Knäuel wälzten sich Pferde und Mannschaften, um endlich in regelloser Flucht zurückzueilen.

Jameson fluchte und tobte. Er sah, daß er vor sich eine natürliche Festung hatte, welche durch geringe Streitkräfte des Gegners uneinnehmbar gemacht werden konnte.

Sofort ließ er eine zweite Abteilung berittener Infanterie nach der rechten Flanke einen Vorstoß machen, während er, um den Angriff zu decken, aus seinen sämtlichen Geschützen ein furchtbares Feuer auf das Centrum der Buren eröffnen ließ.

Dann formierte er die Reiterei unter Oberst Willoughby zu einem neuen Angriff und man mußte es ihnen lassen, sie thaten ihr Möglichstes.

Kommandant Cronje hatte den Angriff auszuhalten und er war so unvorsichtig gewesen, seine gedeckte Stellung zu verlassen, um die Jamesonsche Truppe von der Seite zu überrumpeln. Mitten in diese Bewegung hinein erfolgte der neue, ungestüme Angriff der Engländer.

In zäher Entschlossenheit focht jetzt jeder Bur um sein Leben. Jeder konnte man sagen, focht allein.

Der alte Jakobs stand mitten unter den Engländern. Seine Munition war zu Ende. Er hatte sein Gewehr ergriffen und schlug mit dem Kolben auf seine Angreifer.

(Fortsetzung folgt.)

sucht. Die Konferenz bedeutet einen entschiedenen Erfolg für die Missionssache. — D. Merensky bereiste darauf noch den Westen Amerikas und besuchte bei der Rückkehr in Europa die Pariser Weltausstellung.

Die Lohnkommission der Bäcker hat Erhebungen angestellt über die Lage der Gehilfen. Wir entnehmen dem „Vorwärts“ die folgenden Mitteilungen:

Die Umfrage hat in Bezug auf die Arbeitszeit abermals festgestellt, daß die Bestimmungen der Bundesrats-Verordnung vielfach umgangen werden. Die Arbeitszeit beträgt in 239 Betrieben 12 Stunden, in 106 Betrieben 13 Stunden, in 34 Betrieben 14—15 Stunden, in 14 Betrieben 16—17 Stunden und in 4 Betrieben 18 Stunden. Für Lehrlinge wurde in 38 Betrieben bei 55 Lehrlingen die Arbeitszeit auf 10—12 Stunden, in 10 Betrieben bei 15 Lehrlingen auf 13—14 Stunden und in 16 Betrieben bei 25 Lehrlingen auf 15 Stunden angegeben.

Die Vorschriften über die Sonntagsruhe wurden nur in 241 Betrieben aufrecht erhalten; in 166 Betrieben wurden sie regelmäßig außer acht gelassen und in 123 Betrieben je nach Bedarf überschritten. Die Sonntagsarbeit ist mit Ausnahme von zwei Betrieben, die infolge eines Schichtwechsels eine 24—48stündige Ruhepause gewähren, allgemein üblich.

Die Löhne bewegen sich natürlich in sehr bescheidenen Grenzen. Für Werkmeister sind als Höchstlohn bei eigener Verpflegung 27 M. angegeben, wird Kost und Logis gewährt, ist ein Lohn von 21 bis herab auf 12 M. üblich. Bei den Gesellen schwankt er zwischen 5 bis 18 M. Der Höchstlohn wird aber nur gezahlt bei teilweise eigener Verpflegung.

Sehr trübe lauten die Angaben über das Logiswesen. Der Lage nach befinden sich 152 Schlafstätten im Keller, 209 im Parterre, 8 in den Lagerräumen, 3 über oder neben dem Pferdestall, 1 im Holzstall, 1 in der Küche des Meisters, 9 unter dem Dach und 4 über dem Backofen.

Ueber die Beschaffenheit derselben giebt man 100 Schlafräume als gute und geräumige, 192 Schlafräume als unsaubere, dumpfige Räume an. Ueber ungenügende Reinigung derselben klagt man in 89 Betrieben, 247 werden täglich einer trockenen, 36 einer feuchten Reinigung unterworfen. Von den übrigen wird berichtet, daß in vielen jede Woche oder alle 3—4 Wochen und in 65 überhaupt nicht gereinigt wird. Weiter aber sind 28 Schlafräume genannt, in welchen abwechselnd in einem Bett 2 Personen schlafen. In 2 Schlafräumen schlafen abwechselnd in 2 Betten 4 Personen, in einem Schlafraum abwechselnd in 2 Betten 5 Personen. In einem Betrieb ist zeitweise für einen Gesellen kein Bett vorhanden; er schläft neben den Betten seiner Kollegen auf einem von Mehlsäcken hergestellten Ruhelager. In 10 Betrieben schlafen 2 Personen gleichzeitig in einem Bett. Die gewechselten Betten werden teilweise von Hausdienern, Konditoren, Tagebäckern, Frühstücksjungen, ja sogar vom Dienstmädchen occupiert.

Betreffs des Wechsels der Bettwäsche lauten die Angaben, daß man sich in 33 Betrieben überhaupt eines solchen Ereignisses nicht erinnert, 32 gaben den Wechsel auf ein Vierteljahr an und nun schwanken die Angaben bis auf 2 bis 3 Wochen.

Ein Wechsel der Bettwäsche bei Eintritt eines neuen Gesellen soll nach 165 Angaben nicht stattgefunden haben; nach 198 Angaben soll ein Wechsel vorgenommen worden sein, 17 Betriebe geben ihren Leuten Logis außer dem Hause.

Sitzvorrichtungen und Tische, die als das Allernotwendigste angesehen werden müssen, sind in 233 Schlafräumen nicht vorhanden (ja solche kommen nach Angabe auch nicht in den Arbeitsräumen vor). 23 Schlafräume haben für die von den Gesellen abgelegten Kleidungsstücke keine Spinden. Die dort beschäftigten Gehilfen hängen ihre Kleidungsstücke an die Wände oder in die Ecken der Schlafräume — notdürftig geschützt mit einem alten Tuch vor dem Mehlstaub.

Daß bei solcher Unsauberkeit allerwärts Ungeziefer anzutreffen ist, ist selbstverständlich.

Mit der stark hervortretenden Abneigung der Bäckermeister gegen alle Reinlichkeit steht im Einklang, wenn berichtet wird, daß nur in 230 Betrieben pro Mann die Woche ein Handtuch geliefert wird. Nur in 78 Betrieben kommen auf den Mann zwei Handtücher und in einem Betrieb vier Handtücher. Alle anderen lassen den Wechsel erst in längeren Zwischenräumen eintreten.

Kirche, Schule und Mission.

Das evangelische Diasporawaisenhaus in Godesheim bei Godesberg sendet uns auch in diesem Jahre seinen Jahresbericht mit der Bitte, unseren Lesern einiges daraus mitzuteilen. Das Haus setzt sich zur Aufgabe, arme Kinder, die der Gefahr ausgesetzt sind zu verkommen oder schon verwahrlost sind, zu retten und muß dies meist unentgeltlich thun. Für die ca. 60 Kinder werden nur jährlich ca. 5000 M. Pflegegeld gezahlt, während die Ausgaben das Zehnfache betragen. Dabei sind außer laufenden Schulden von 11 000 M. des vergangenen Jahres noch die Zinsen von einer Hypothekenschuld von 109 000 M. aufzubringen. Nach der Konfirmation werden die meisten Kinder noch weiter erzogen. Die Mädchen werden in allen Zweigen des Haushaltes angelernt, um dann als gut geschulte Dienstmädchen weiter zu kommen. Die Knaben erlernen ein Handwerk. Die Anstalt hat daher Schreinerei, Schuhmacherei, Schneiderei, Bäckerei, Gärtnerei und Landwirtschaft. Es heißt dann im Bericht: Unsere Landwirtschaft hat den Hauptbedarf an Kartoffeln, Gemüse 2c. geliefert. Unsere Schuhmacherei, Schreinerei, Bäckerei und Schneiderei hat den Hausbedarf befriedigt und noch nebenbei außer dem Hause Privatkundschaft bedient. Unsere Gärtnerei hatte vollauf zu thun und bitten wir die Freunde von nah und fern um Bestellungen bei Bedarf. Besonders mit Koniferen und Ziersträuchern sind wir reichlich versehen. Der Hauptzweck dieser Betriebe ist ja nicht nur, unseren eigenen Bedarf billig zum Selbstkostenpreis zu erhalten, sondern vor allem dafür sorgen zu können, daß unsere konfirmierten Kinder bis nach der Lehre der erziehlichen Einwirkung unseres Hauses bewahrt bleiben und nicht schon mit 14 Jahren in die versuchungsreiche Welt hinausgehen, die schnell niederreißt, was wir mit Sorge und Mühe mit Gottes Hilfe gepflegt haben. Sie sollen zu tüchtigen Handwerkern ausgebildet werden und den christlichen Einfluß des Hauses bis zur Beendigung der Lehrzeit genießen. Ja manche bleiben noch gerne dann als Gesellen. Wir haben uns das Ziel gesetzt, was die gleichartige, aber zehnmal größere Anstalt in Neerbosch in Holland so vorzüglich erreicht hat. Die aus dieser Anstalt hervorgegangenen Handwerker sind in Holland die gesuchtesten und kommen dadurch, daß sie christlich erzogen sind und etwas Tüchtiges gelernt haben, auch überall fort und sind nützliche Mitglieder des Staates geworden.“ — Die Anstalt ist nun von der Regierung gezwungen, wegen unzureichendem Raume — sie konnte nicht mal alle dringenden Aufnahmegesuche befriedigen — zu bauen, und daher ganz besonders auf die Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit jetzt angewiesen. Eine edle Dame hat zu dem Zwecke 6000 Mk. vermacht und auch außerdem sind schon 4000 Mk. geschenkt, das reicht aber bei weitem nicht aus und bittet die Anstalt um Einsendung von Bausteinen in Form von Liebesgaben, die dem Hausvater Kühler nach Godesheim bei Godesberg zu senden sind. Der Vorsitzende des Vorstandes ist der derzeitige Rektor der Bonner Universität, Konsistorialrat Professor Dr. Sieffert. Von den 30 Herren des Vorstands und Kuratoriums nennen wir nur die bekannten Namen der Herren, welche auch Gaben befördern: Nebensburg, Pfarrer in Köln, zweiter Vorsitzender. Dr. Burckhardt, Godesberg, Rechnungsführer. Dr. Huppertz, Professor, Bonn-Poppelsdorf. Lic. zur Linden, Pfarrer in Neuwied, Vertreter des Rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes. Fromme, Pfarrer in Oberkassel, Vertreter des Rheinischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung. Pfarrer Axenfeld, Godesberg. Pfarrer Calaminus in Elberfeld. Oberlehrer Dr. Dennert in Rüngsdorf. Freiherr von der Goltz, Geheimrat in Bonn-Poppelsdorf. Konsistorialrat Professor D. Haupt in Halle a. S. Archidiakonus Hesse in Dessau. Professor Dr. Löschke in Bonn. Pfarrer Meyer-Hermann in Ründeroth. Professor Lic. Meinhold in Bonn. Freiherr von Mirbach, Excellenz, Oberhofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, in Potsdam. Pfarrer Dr. Richter in Mülheim a. d. Ruhr. Kaufmann G. A. Schlechtendahl in Barmen. Konsistorialrat Saenger in Berlin und Generalsuperintendent Umbeck, Koblenz.

Essen, 30. Mai. Die feierliche Einholung unseres neuen Pfarrers Pastor Hasse fand am Freitag morgen in der Marktkirche statt, wo er durch Pastor Denthaus mit dem Wort des gen Himmel fahrenden Heilandes begrüßt ward: Ihr sollt meine Zeugen sein. Am Sonntag fand dann durch den Superintendenten Hannesen die eigentliche Einführung in das Amt statt. Darauf hielt Pastor Hasse seine Antrittspredigt, der er 2. Tim. 1, 7 zu Grunde legte. Er zeigte im Anschluß an das Wort Pauli, wie das Zeugnis von Christo ein Zeugnis im heiligen Geiste ist und sein muß, und wies darauf hin, wie allein dieser Geist uns die Furcht beseitigt, die Kraft zum Zeugnis verleiht, die echte Liebe und christliche Zucht wirkt, die vor allem der Seelsorger und Prediger zur Ausrichtung seines schweren Amtes bedarf. Am Nachmittag fand im Gemeindesaal, Bethel, noch eine Nachfeier statt, in der dem neu eingeführten Pfarrer noch manches köstliche und ernste Mahn- und Trostwort zugerufen wurde.

Die vierte Lippesche Brüder-Konferenz findet am 4. Juni (2. Pfingsttag) in Lemgo statt. Predigt in der alten Kirche: Morgens 10 Uhr Inspektor Munz-Elberfeld. Nachversammlung im Vereinshause um 2 Uhr.

∞ **Straßburg,** 30. Mai. Bezüglich der von uns bereits gemeldeten „Festwoche“, welche in Stuttgart nach Pfingsten stattfinden sollte, erfahren wir soeben aus zuverlässiger Quelle, daß die geplanten Versammlungen aus Anlaß der Erkrankung verschiedener hervorragender Redner bis auf weiteres verschoben sind.

Soziales.

Haarsträubende erwerbsmäßige Kinderarbeit! In der „Hilfe“ berichtet ein Berliner Lehrer folgendes: „Es war ein schöner Maiabend. Langsam schlenderte ich mit meinem Freunde die Brunnenstraße in Berlin entlang, die große Verkehrsader des Nordens. Auch die Großstadt hatte des Frühlings Wiederkehr gemerkt. Das Volk drängte sich auf den Straßen. Jenseits des Bahndammes, im Stadtteil Gesundbrunnen staute sich die Masse vor einem Gartenzaun. Eine Holztafel zur Seite des großen Eingangsthores trug viele gelbfarbige Plakate. Allerlei Sehenswürdigkeiten wurden auf ihnen angepriesen: Wir standen vor einem Volksgarten, einem „Rummel“, wie der Berliner sagt. Vielstimmiger, mißtöniger Lärm drang auf die Straße hinaus. Wohl ein Dutzend Drehorgeln suchten sich gegenseitig zu übertönen. Wir überlegten: Wollen wirs wagen und hineingehen? Als Volksschullehrer haben wir beide die Pflicht, den Volkscharakter zu studieren, besonders da wir keine Eingeborenen sind. Wo könnte das aber besser geschehen als hier, wo sich jeder giebt, wie er ist? Also hinein in das Gedränge, in Staub und Leierkastenlärm! Karussells, Luftschaukeln und die verschiedenen Buden, alle finden ihr Publikum. Wir beschließen, eine der letzteren der Wissenschaft halber zu besuchen. Jene dort, was mag sie enthalten? „Der Mann mit dem Straußenmagen“, so verkündet auf ihrer Vorderseite ein Riesenschild mit Riesenbuchstaben. Das müssen wir sehen! 10 Pfennige werden geopfert, wir betreten das Zelt. Nicht lange, und der Gegenstand unserer Neugier betritt die kleine Bretterbühne. — Kein Mann, sondern ein 13- bis 14jähriger Knabe in Trikot. Was nun geschah, es war ekelhaft anzusehen. Das unglückliche Geschöpf verschluckte die unmöglichsten Dinge: Steinkohle, Stiefelwichse, Wagenschmiere, altes Schuhleder, ja sogar kleine Glasscherben und Petroleum! Entsetzt gingen wir hinaus. Wir hatten genug für den Abend. Am anderen Morgen sah ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung denselben Jungen auf unserem Schulhofe. Er hatte eine gelbe, krankhafte Gesichtsfarbe. Sein Klassenlehrer erzählte mir, daß er an Krämpfen leide. Kein Wunder! Auf meine Nachfrage bei dem Knaben erfuhr ich, daß er in einem regelrechten Arbeitsverhältnisse zu jenem Budenbesitzer stand. Für einen Vorstellungsabend erhielt er 1 Mark Lohn. Heute befindet sich der Knabe, der ein Vierteljahr nach dem oben geschilderten Erlebnisse unsere Schule verließ, in der städtischen Heilanstalt für Epileptische in Biesdorf, so erzählte mir neulich ein jüngerer Bruder von ihm. Der Fall hatte mich auf eine neue, sehr bedenkliche Art von Kinderarbeit aufmerksam gemacht. Ich forschte in meiner Schule weiter nach und stellte eine ziemlich große Zahl von Kindern fest, die regelmäßig bei Schaustellungen mitwirkten. Ein Junge trat als Schlangenmensch auf, ein anderer als Trapezkünstler, wieder ein anderer als unechter Wilder usw. Ein Schüler meiner Klasse produzierte sich jeden Abend als Kraftmensch, indem er glühende Gewichte mit den Zähnen hob. In keinem der bisher erwähnten Fälle waren die Eltern der Kinder „Künstler“. Das pflegt nur bei den im Zirkus und auf den großen Spezialitätenbühnen auftretenden Kindern der Fall zu sein. — Die am 1. Februar d. Js. in Kraft getretene Polizei-Verordnung über die erwerbsmäßige Kinderarbeit verbietet die Beschäftigung von Kindern bei öffentlichen Schaustellungen nicht. Warum wohl nicht? Nimmt man vielleicht Rücksicht auf das Institut der „Königlichen Opernschüler“, jener Gesellschaft von 30 bis 40 Knaben und Mädchen, die zum Ballettkorps des Kgl. Opernhauses gehören, um ihrer Beschäftigung willen vom Besuche der Gemeindeschule befreit sind und alle zusammen von einer Lehrerin unterrichtet werden?“

Briefkasten.

B. U. Bezüglich Ihrer Anfrage nach einem Mittel gegen Keuchhusten verweisen wir Sie auf ein im beiliegenden Sonntagsblatt abgedrucktes Rezept, das uns von einem Leser freundlichst zur Verfügung gestellt wurde.

Westfalen.

+ **Weidenau,** 31. Mai. Wie wir schon kürzlich meldeten, ist für die beiden Gemeinden Weidenau und Klafeld-Geisweid von den betreffenden Gemeindevertretungen die Anstellung je eines Polizei-Wachtmeisters beschlossen worden. In der Gemeinde Klafeld-Geisweid ist die Stelle bereits zur Ausschreibung gelangt; die Wahl des neuen Beamten soll heute vollzogen werden. — Bis jetzt sind in der hiesigen Gemeinde 11 Konzessionen für den Bau neuer Wohnhäuser und 20 Konzessionen für Um- und Anbauten von der Ortsbehörde erteilt worden. In der Nachbargemeinde Klafeld-Geisweid wurden 25 Neubauten konzessioniert. Die Geisweider Eisenwerke bauen fünf Doppelhäuser für Arbeiter, jedes für vier Familien berechnet. Die Bremer Hütte läßt in der Gemeinde Klafeld sieben Arbeiterhäuser für je zwei Familien errichten. Das für die Gemeinde Klafeld-Geisweid bestimmte Gemeindehaus ist zum Gesamtpreise von 17 000 Mark nach erfolgter Ausschreibung an verschiedene Reflektanten vergeben worden. Die Maurerarbeiten wurden Herrn Alb. Schleifenbaum in Weidenau übertragen. Man hegt den Wunsch, daß das neue Gebäude bis zum 1. November d. Js. zur Vollendung gelangt.

Hagen, 30. Mai. Das Amtshaus zu Altenhagen ging zum Preise von 130 000 Mark in den Besitz des Bahnfiskus über, der dasselbe niederlegen und den Platz zu Bahnhofserweiterungen verwenden wird. Die Räumung des verkauften Gebäudes durfte nicht vor dem 1. April nächsten Jahres erfolgen, zu welchem Zeitpunkte die Eingemeindung Altenhagens in die Stadtgemeinde Hagen erfolgen soll.

Herne, 30. Mai. Auf der Zeche Freier Vogel und Unverhofft bei Hörde verunglückten vier Bergleute jedenfalls dadurch, daß ein angelegter Schuß versagte und beim Nachsehen plötzlich zur Entladung kam. Man fand die Leute in einem Stollen gräßlich zugerichtet. Drei Mann sind tot, einer schwer verletzt.

Olpe, 30. Mai. Heute endlich wird die landespolizeiliche Prüfung des Eisenbahnprojektes Olpe-Bergneustadt, soweit die Linie im Regierungsbezirk Arnsberg liegt, stattfinden. Die Prüfung des Teiles, der im Regierungsbezirk Köln liegt, ist schon vor einiger Zeit erfolgt. Die Verzögerung des Baues der 18,4 Kilometer langen Linie, welche, wie auch das noch ältere Projekt einer Verbindungsbahn Marienheide-Wipperfürth, eine außerordentlich bequeme Verbindung Olpes mit dem Wupperthale bedeutet, hatte in unserem eisenbahnarmen Landesteil unangenehm berührt. Hoffentlich werden die Bauarbeiten noch im Herbst in Angriff genommen.

▱ **Bielefeld,** 30. Mai. Am 27. Mai wurde der Grundstein zu unserer Johanniskirche — abgezweigt von der Altstädter Muttergemeinde — gelegt unter zahlreicher Beteiligung aus Stadt und Land. Die Gemeindeglieder von Gadderbaum können sich zu einer gleichen Trennung von der Neustädter Gemeinde immer noch nicht in ihrer Mehrheit entschließen.

∨ **Bochum,** 30. Mai. Hierselbst herrscht seit längerer Zeit steigend der Typhus, sodaß Hunderte von Menschen krank liegen und viele sterben. Wer in der Lage ist, tritt bereits seine Reise in die Sommerfrische an und verläßt die Stadt.

Vermischtes.

Ein Geständnis in der Konitzer Mordangelegenheit hat der Arbeiter Masloff, einer der wichtigsten Zeugen, einem Berichterstatter der „Staatsbürgerzeitung“ gegenüber abgelegt. Masloff erklärte folgendes: „Meine bisherige Aussage vor der Polizei ist zwar richtig gewesen, jedoch den Beweggrund meines Aufenthalts vor dem Lewyschen Grundstück habe ich bisher verschwiegen. Ich ging am Sonntag vor dem 11. März an dem Lewyschen Grundstück vorbei und sah auf dem Hofe mehrere Stücke Fleisch hängen. Ich nahm mir vor, mir nächstens ein Stück Fleisch dort zu stehlen. Da ich an den Wochentagen abends müde bin, ließ ich es bis zum nächsten Sonntag. Am Sonntag, dem 11. März, hatte ich abends mit meinem Schwager ein paar Glas Bier getrunken und dann ging ich in der elften Stunde zu Lewy, um mein Vorhaben auszuführen. Die Vorgänge sind von mir bei meiner Vernehmung richtig geschildert. Ich habe allerdings noch etwas verschwiegen. Ich bin nicht fortgegangen, nachdem die drei Mann wieder ins Haus gegangen waren und ich noch einige Zeit gewartet hatte; da ich das „Remolen“ (Masloff bezeichnet das Geräusch, das er gehört hatte, als „Remolen“) in dem Lewyschen Keller noch hörte und ich noch Licht sah, wartete ich und hoffte, die würden vielleicht hinten noch was zu thun haben und vielleicht das Thor auflassen. Ich wurde auch durch die ganzen Vorgänge sehr neugierig; mir war das ganz komisch. Ich lag lange Zeit und lauerte, wohl 1½ Stunde, da ging die Hinterthür des Hauses wieder auf und drei Mann, die etwas trugen, traten auf den Hof und kamen auf das Thor zu. Ich lief schnell weg und legte mich hinter ein anderes Grundstück; die drei Mann trugen dann etwas weg; zwei gingen links und rechts vorn, einer hinten; das, was sie trugen, schien schwer zu sein, sie gingen ziemlich eilig nach dem Mönchsee zu, in dem einen von den dreien erkannte ich Moritz Lewy. Ich lief nun schnell wieder nach dem Lewyschen Grundstück zurück und ging schnell auf den Hof, das Thor war zwar zugemacht, aber nicht, wie vorher, verschlossen; ich nahm mir ein Stück Fleisch; jetzt hörte ich in dem Keller Geräusch, das sich so anhörte, als ob dort gescheuert werde. Ich ging dann schnell nach Hause. Meiner Frau habe ich gesagt, ich hätte das Fleisch gekauft.“ Die Frau Masloff bestätigt, daß ihr Mann ihr ein Stück Rindfleisch von 4—5 Pfd. mitgebracht habe, welches er gekauft haben wolle. Die Schwiegermutter, Frau Roß, bestätigt ebenfalls die Aussage über das Mitbringen des Fleisches. Frau Roß, die Vermieterin ist, behauptet folgendes: „Am Sonntag, den 11. März, abends zwischen 7 bis 8 Uhr, bin ich bei Lewys gewesen, um anzufragen, ob ich das von Frau Lewy von mir gemietete Mädchen am Montag-Morgen bringen solle. Frau Lewy sagte: „Nein, bringen Sie das Mädchen erst am Montag-Abend.“ Ich hörte während meines Gespräches mit Frau Lewy eigentümliche Laute im Keller. Als am Dienstag die Kunde von dem Morde die Stadt durcheilte, kam Frau Lewy hastig zu mir gelaufen und rief: „Mord! Mord!“ Es fiel mir auf, daß Frau Lewy gerade zu mir kam, um so mehr, als mir das eigentümliche Geräusch, welches ich am Sonntage im Lewyschen Hause gehört hatte, nicht aus dem Sinne wollte.“ — Von anderer Seite wird noch geschrieben: Die gestrige Sistierung des in Konitz hochangesehenen Schlächtermeisters Hoffmann, Obermeisters der Schlächter-Innung und Stadtverordneter, nebst Tochter, hat ungeheures Aufsehen erregt. Er wurde nach 8stündigem Verhör wieder von der Polizei entlassen. Die Kombination der Kriminalpolizei ging nämlich dahin, daß Hoffmann möglicherweise einen Totschlag begangen hätte, indem er den ermordeten Winter bei einer heimlichen Zusammenkunft mit seiner Tochter überrascht und im Affekt den Räuber seiner Familienehre getötet und später, um die Spuren der blutigen That zu verwischen, die gräßliche Zerstückelung der Leiche vorgenommen hätte. Als Hoffmann entlassen wurde, beglückwünschte man ihn von allen Seiten. Der Arbeiter Masloff hat sein oben erwähntes Geständnis vor der Kriminalpolizei wiederholt, ebenso hat seine Frau die oben erwähnten Angaben gemacht. Masloff ist bisher völlig unbescholten. Inspektor Braun legte anscheinend auf die Aussagen des Masloff keinen besonderen Wert; denn er entließ das Ehepaar. — Gegenwärtig verfolgt die Kriminalpolizei noch eine dritte Spur mit großer Beharrlichkeit, und in dieser Beziehung sollen die bereits mehrfach angekündigten unmittelbar bevorstehenden sensationellen Ueberraschungen zu suchen sein.

Metalle und Mineralien.

Amsterdam, 29. Mai. Bancazinn 80.

London, 29. Mai. Chili-Kupfer 72¾, per 3 Monat 72½.

Glasgow, 29. Mai. (Schluß.) Roheisen. Mixed numbers warrants 67 sh. 11½ d. Warrants Middlesborough III 69 sh. 10½ d.

New-York, 29. Mai. Kupfer 16,25—16,50. Zinn 29,25.

Wertpapierbörse.

Berlin, 31. Mai. Die Börse verkehrte am Montanmarkte infolge von Realisierungen anfangs in matter Haltung, besserte sich aber später auf die Londoner Hausse in Minenaktien. Um 1 Uhr 35 Min. waren Montanwerte durchweg wieder nachgebend. Banken relativ preishaltend. Bahnen still. Fonds behauptet. — Privatdiskonto 4⅝%. — Anfangs waren: Kreditaktien 223,90, Diskonto-Komm. 185,70, Deutsche Bank 198,75, Dresdner Bank 156,—, Darmstädter Bank 137,25, Handelsgesellschaft 158,50, Staatsbahn 139,40, Lombarden 25,25, Marienburger 77,20, Gotthard 141,25, Schweizer Central 146,40, Schweizer Nordost 91,—, Jura-Simplon 88,40, Prince Henri 121,20, Bochumer 245,50, Dortmunder 117,70, Laura 257,—, Gelsenkirchener 211,70, Harpener 223,10, Hibernia 231,20, 3proz. Reichsanleihe —,—, Italiener 95,10, 6proz. Mexikaner —,—, Türkenlose 116,75, Spanier 72,25, Northern 77,10.

Produktenmarkt.

Frankfurter Getreidemarktbericht vom 31. Mai. Weizen war im ganzen ruhig, denn nachdem am Montag noch einiges im Detail zu festen Preisen an den Konsum abgegangen war, stockte der Verkehr fast gänzlich. Roggen war nur kleinen Schwankungen unterworfen. Die Umsätze darin waren beschränkt. Für Gerste war das Geschäft unerquicklich und bei Hafer bleibt matte Haltung bestehen, da die Offerten noch keine Verminderung erfahren haben. Mais hatte nur geringen Absatz und ist die Frage hierin wieder recht schleppend geworden. Weizen- und Roggenkleie, Malzkeime und getrocknete Biertreber boten kaum einigen Stoff zu Mitteilungen und verhielten sich durchaus regungslos. Mehl verkehrte in fester Haltung, hat indessen wegen der mangelnden Beteiligung der Spekulation keine wesentlichen Preisveränderungen erfahren. Der nächste Markt findet Mittwoch, den 6. Juni, statt. Weizen ab unserer Umgegend M. 16,25, do. frei hier M. 16,50—00,00, do. La Plata u. Kansas (klebereicher Weizen) M. 16,75—17,—, do. Redwinter u. russische Sorten (klebereicher Weizen) M. 17,25—17,75, Roggen, hiesiger M. 15,75—16,—, Braugerste (je nach Qualität und Herkunft) M. 15—16, Hafer (je nach Qual.) (exquis. 25—50 Pf. über Notiz), M. 14,50—15,—, Mais (gesundes Mixed) ca. M. 11,25, Weizenkleie M. 9,75 bis 10,00, Roggenkleie ca. M. 10,75 —,—, Malzkeime M. 9,75—10,00, getrocknete Biertreber M. 10,50—10,75, Spelzspreu per Zentner M. 1,25, Milchbrot und Brotmehl im Verband M. —,—, Weizenmehl (automatisches) Nr. 0 M. 24,25—24,75, do. I M. 22,25—22,75, do. III M. 20,25—20,75, do. (exquisite Qualitäten) pr. Sack M. 1,50 bis 2 über Notiz, Roggenmehl Nr. 0 M. 23,25—23,75, 0/I M. 1,25 bis 1,50 darunter. Torfstreu (Ersatz für Roggenstroh) per Ztr. M. 1,—. Die Preise verstehen sich per 100 Kilo ab hier, häufig auch loco auswärtiger Stationen bei mindestens 10 000 Kilo.

Berlin, 31. Mai. Weizen per Mai —,—, per Juli 153,50, per Sept. 156,50. Roggen per Mai —,—, per Juli 149,—, per Sept. 146,75. Hafer per Mai —,—, per Juli 132,—. Mais, amerik. Mixed loko, niedrigster Preis 116,—, do. höchster Preis 117,—, per Mai —,—. Rüböl per Mai —,—, per Oktober 58,20. Spiritus 50er —,—, 70er 49,80. Wetter: Regen.

Berlin, 31. Mai. Der Verkehr war heute noch stiller als gestern, da Verkaufsneigung beinahe vollständig fehlte. Die Haltung war jedoch fester, was in den meist nominellen Preisen für Weizen allerdings nur schwach zum Ausdruck gelangte. Roggen per Mai ist bei vereinzelten Deckungen noch hoch bezahlt worden, sonst kaum gebessert. Hafer sehr fest. Rüböl billiger, später erholt. 70 Spiritus 49,80. Umsatz 8000. Regen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

und Kupfersachen erhalten rasch ihren ursprünglichen Glanz wieder, wenn man ein weiches Flanellläppchen in die Zigarrenasche taucht und damit die Gegenstände tüchtig abreibt. Wenn Flecken auf Nickel- und Kupfersachen haften, vermische man die Asche mit einigen Tropfen Petroleum, daß ein dicker Brei entsteht, den man auf den Gegenstand streicht. Man läßt die Masse einige Minuten liegen und verreibt sie dann, spült mit lauwarmem Wasser ab und reibt die Gegenstände mit weichem Tuche trocken. Mittels Zigarrenasche lassen sich auch weiße, durch heiße Gegenstände entstandene Flecke auf polierten Möbeln beseitigen: Man bringt die mit Petroleum breitig gerührte Aschenmasse auf die Flecke und läßt sie einige Zeit darauf liegen. Das spitze Ende eines Korkes wird an einem brennenden Lichte geschwärzt und mit diesem verkohlten Pfropfen werden die mit der Asche bedeckten Stellen solange gerieben, bis die weißen Flecke verschwunden sind. Mit einem Ledertuch und lauwarmem Wasser wäscht man die Asche ab, läßt die Stellen etwas abtrocknen und reibt sie zuletzt mit einem mit etwas Möbeltinktur befeuchteten Leinentuch und darauf mit Flanelltuch blank.

Glacéhandschuhe zu reinigen, daß sie wie neu werden, geschieht statt mit Benzin besser folgendermaßen: Man breitet die Handschuhe platt auf einem zusammengelegten Handtuch aus, taucht ein Stück Flanell in süße Milch, streicht es über braune Seife und reibt die Handschuhe damit ab. Rein sind dieselben, wenn weiße in nassem Zustande gelb, farbige schwarz aussehen. Nachdem sie getrocknet sind, treten die richtigen Farben wie im neuen Zustande hervor.

Als ein gutes Mittel gegen Hausschwamm wird empfohlen, die davon ergriffenen Holzteile zuerst sorgfältig abzukratzen und dann mit scharfem Holzessig zu behandeln.

Gegen die Hühneraugen wird als gutes Heilmittel das Aufstreichen einer Flüssigkeit empfohlen, welche aus gleichen Teilen Salicylsäure, Milchsäure und Collodium besteht. Nach dem Aufstreichen bildet sich ein Schorf, der beim Ablösen das betr. Hühnerauge mit fortnimmt.

Grünerbs-Kräutersuppe. Zubereitungszeit 20 Minuten, sechs Personen. Man nimmt von Maggis Grünerbs-Kräutersuppe 3 Würfel à 10 Pfg., zerdrückt dieselben, rührt mit kaltem Wasser zu dünnem Brei an, gießt 1½ Liter kochendes Wasser dazu, läßt langsam 20 Minuten kochen und reicht die Suppe über ein Stückchen süßer Butter angerichtet, zu Tisch. B.

Albumblätter.

Zu Pfingsten.

Pfingsten ist kommen, nun schmückt sich der Wald und die Heide,
Garten und Wiese erprangen im Festtagsgeschmeide.
Nieden die Flur,
Droben der blaue Azur
Glänzen im Frühlingsgeschmeide.

Pfingsten ist kommen, so komm' auch der alles belebet,
Odem des Höchsten, der über den Wassern geschwebet,
Der mit Gebraus
Vordem zu Salem durch's Haus
Und durch die Herzen gebebet. **Gerock.**

* * *

An Ehren Fürst, an Treue Knecht,
Das giebt ein herrliches Geschlecht.

* * *

Lerne Gott aus Gott erkennen, aus Vernunft nicht und Beweisen,
Braucht es Fackel oder Kerze, um die Sonne dir zu weisen?

Am Familientisch.

Rechenaufgabe.

Um mit 4 Gewichten jede Gewichtsmenge in ganzen Pfunden bis zu 22 Pfund wägen zu können, — wie schwer muß jedes Gewichtsstück sein?

Rätsel.

Ein halber italienischer Fluß,
Ein Teil der Hand, dem er genommen,
Ein Himmelskörper dann zum Schluß,
Der um ein Zeichen ist gekommen.

Was wird daraus? Das holde Ganze,
Es spricht von wonnesamer Zeit.
In Blüten kommt's, im Sonnenglanze,
Und macht die Herzen licht und weit.

Zahlenrätsel.

1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**
13	4	14	5	2	3	2
2	3	13	15	13	11	13
8	**9**	**10**	**11**	**12**	**5**	**9**
9	5	4	5	3	9	16

Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, derart, daß die beiden durch fette Ziffern kenntlichen wagerechten Reihen einen Festwunsch ergeben, während die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Zucker; 2. Fluß in Frankreich; 3. Stadt in Irland; 4. bekannter deutscher Dichter; 5. Muse; 6. Preußische Provinz; 7. männlicher Vorname.

Abstrichrätsel.

Vase — Sterne — Laub — Neid — Seil — Zwiebeln.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen. Die stehenbleibenden müssen im Zusammenhang ein hohes, zu den edelsten Thaten begeisterndes Gefühl bezeichnen.

Hieroglyphen.

(Von jedem Bild gilt nur der Anfangsbuchstabe; die fehlenden Vokale sind sinngemäß zu ergänzen.)



Auflösungen:

Lösung des Rösselsprungs:

Wenig hab' ich noch empfunden
Von der werten Frühlingszeit;
All die Lust und Lieblichkeit
Hat zu mir nicht Bahn gefunden.

Ach, was soll ein Herz dabei,
Das sich so zerrissen fühlet?
Jetzt empfind ich erst den Mai,
Seit der Sturm in Blüten wühlet.

Uhland.

Lösung der Geheimschrift:

Fliehe den Mann, der mit scharfem Verstand der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Empfindungen spielt.

Lösung der Gleichung:

Dreibund (a Dachse, b Achse, c Reis, d Salm, e Alm, f Buren, g Riegel, h Igel, i Eid, k Ei).

Lösung des Gleichklangs:

Zug.

Lösung des Bilderrätsels:

Eldorado.

Verantwortlicher Redakteur: O. Beckmann. — Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Siegen, Sonntag, den 3. Juni 1900.

Sonntags-Blatt

der

Zeitung „Das Volk".

Der Abonnementspreis für das „Volk", dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Keine Einbildung, sondern Wirklichkeit!

Lehrtext: Titus 3, 6—8: Gott hat den heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Das liest sich wie eine Geschichte. Und es ist auch eine Geschichte. Das Christentum ruht auf lauter Geschichten und es erfährt lauter Geschichten. Davon weiß die Welt nichts. Die Welt redet von Einbildung und Schwärmerei, der sich die Kinder Gottes hingäben. Sie weiß nichts von der Herrlichkeit und Köstlichkeit unsrer Geschichten. Darum spricht sie davon, wie der Blinde von der Farbe.

Es war eine Geschichte, die Pfingsten passierte. Wenns bloß Gefühle gewesen wären, die die Jünger gehabt hätten, so wäre die merkwürdige Umwandlung nicht zu erklären, die sich bei ihnen vollzog. Vorher verriegelten sie ihre Thür, aus Furcht vor den Juden — jetzt treten sie getrost vor eine Menschenmenge, die nach Tausenden zählt und verkünden unerschrocken die Großthaten Gottes. Vorher kein Verständnis für die Bedeutung des Todes Jesu, voll fleischlicher Hoffnungen bis zum letzten Augenblick — jetzt schriftgelehrte Leute, obwohl sie auf keiner hohen Schule gewesen sind! Diese Veränderung mußte jedem auffallen. Man konnte sie nur so erklären: Sie hatten eine Geschichte erlebt: Der heilige Geist war ihnen mitgeteilt.

Auffälliger aber ist wohl bei keinem Menschen die Veränderung gewesen, als wie sie bei dem Apostel Paulus stattfand. Der war ein Verfolger der Gemeinde, der hatte Wohlgefallen am Tode der Gläubigen, und dieser selbige gefürchtete Mensch, wird ein Apostel, ein Verkündiger desselben Evangeliums, das er bisher haßte! Was für eine Inkonsequenz! Wie soll man sich diese Wandlung erklären?

Er giebt uns selbst die Antwort: Gott hat den heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum, unsern Heiland. Was den andern Jüngern in Jerusalem geschah, das geschah ihm zu Damaskus, als Ananias ihm die Hände auflegte und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest.

Es giebt eine gewaltige Veränderung, wenn einem Menschen die Pfingstgeschichte passiert. Da wird alles anders. Vorher in Sünden und Uebertretungen, beladen mit einem bösen Gewissen — nun gerecht. Vorher voll Angst und Furcht vor dem Tode und dem zukünftigen Gericht — nun ein Erbe des ewigen Lebens.

Und das soll nicht etwa bloß einem kleinen Kreise passieren. Die Sendung des Geistes ist kein Privilegium für einige wenige. Sondern der Herr will seinen Geist ausgießen auf alles Fleisch! Wenn du ihn nur haben willst! Wenn du nur darum bittest! Denn er ist versprochen einem jeden, der ihn erbittet!

„O heiliger Geist, kehr bei mir ein
Und laß mich deine Wohnung sein!
Ach, komm, du Herzenssonne!"

Ach, thu es doch! Bitte doch recht brünstig. Du wirst dann auch die große Veränderung erfahren, wie Paulus sie erfuhr. Du wirst auch gerecht, nicht nur vor Menschen, sondern gerecht vor Gott, und ein Erbe des ewigen Lebens sein, weil der heilige Geist dich zu einem Kinde Gottes macht. Was die Welt auch darüber sagt: Keine Einbildungen, sondern Wahrheit und Wirklichkeit! M.

Das ist gewißlich wahr!

Sommerfrischen des Siegerlandes.

I.

Den Lesern und Freunden des „Volk" wollen wir im Laufe der nächsten Monate eine Orientierung geben über die herrlichsten Punkte des Siegerlandes, an die wir dann die des Westerwaldes und der Kreise Wittgenstein und Biedenkopf anschließen wollen. Vielen ist gar nicht bekannt, daß hier viele schöne Plätze sind, die den Gegenden des Thüringer Landes, Schwarzwaldes ꝛc. sich würdig zur Seite stellen und obendrein den Vorteil bieten, daß es hier viel billiger (Pensionen vielfach zu 3 Mk.) und das Siegerland für Norddeutsche leicht zu erreichen ist. Das schönste Gebirge mit Hochwald ist unstreitig das Rothaargebirge. Dasselbe erstreckt sich südlich von der Lenne und östlich von der Sieg. Man erreicht es am besten von Hagen, indem man den Schnellzug 5 Uhr 15 Minuten nachmittags benutzt und erst in Altena an der Lenne Station macht. Diese Stadt liegt malerisch in einem engen Thal mit dem Schloß und Kriegerdenkmal, welche zu besichtigen wären. Wer die Stadt und Umgegend näher kennen lernen will, kauft sich am besten „Altena, Ein Führer durch Stadt und Umgebung, Gebiete der mittleren Lenne". Im Hotel Klincke am Bahnhof ist man gut aufgehoben. Andern Morgens setzt man die Reise fort, oder man fährt gleich durch bis Siegen, um erst diese Stadt mit ihrer schönen Umgegend zu besichtigen. Näheres zu bringen würde zu weit führen; wir wollen keinen Reiseführer ersetzen und verweisen in dieser Hinsicht auf Dr. Kneebuschs Führer durchs Sauerland, Siegerland einerseits (2 Mk.) und Westerwald, Sieg, Dill- und Lahnthal andererseits (60 Pfg., (Verlag der Köppenschen Buchhandlung) nebst Karten. Die Kreisstadt Siegen mit über 20000 Einwohner liegt in schöner Lage auf beiden Seiten der Sieg, teils auf dem Siegberge, teils am Fuße desselben. Das alte Schloß enthält die Fürstengruft, verschlossen durch ein schweres, reich verziertes, gußeisernes Thor. Hier befindet sich der Katafalk des Fürsten Johann Moritz, dessen Lebensbild ja „Das Volk" im vorigen Jahre brachte. Hinter demselben befindet sich die von einem italienischen Meister ausgeführte Marmorbüste des Fürsten. Von den 63 Sargnischen der Fürstengruft sind 33 durch Särge von Regenten aus dem Hause Nassau-Oranien, zu dem das Siegerland früher gehörte und ihren Familiengliedern besetzt.

Man besichtige das Denkmal des berühmten Pädagogen Diesterweg und das großartige, über Lebensgröße aus Bronze gegossene, auf Granitsockel ruhende Reiterstandbild Kaiser Wilhelms von dem in Siegen geborenen Prof. Rausch. Auch das Kriegerdenkmal, das Rathaus mit einer Tafel zur Erinnerung an den in Siegen geborenen Maler Rubens sind sehenswert. Im Garten des oberen Schlosses ist ein Taxusbaum von 6½ Fuß Umfang, der über 800 Jahre alt sein soll, bemerkenswert. Der höchste Punkt hinter dem Schloß, „Krebs“, bietet eine herrliche Aussicht in das industrielle Siegerland und seine hohen Gebirge. In der Nähe ist noch der „Häusling“, ein Berg mit Anlagen und Pavillon, der Tiergarten und die Lauseiche (Aussichtsturm) und der Aussichtsturm auf dem Gilberg, von wo man in 25 Minuten nach Eiserfeld hinabsteigen kann. Eine Lokalbahn führt von hier nach Eisern und nach Siegen zurück. Man gelangt von Siegen entweder über die Eremitage, eine mitten im Walde liegende Wallfahrtskapelle oder über einen lohnenden Gebirgsweg (Handweiser) mit prächtiger Aussicht über die nördlichen Berge des Siegerlandes (Kindelsberg, Giller, Alteburg, Ederkopf) nach Rödgen in waldiger Umgegend, 427 Meter über dem Meer. Gasthof Stangier bietet billige Pension, eigene Jagd ꝛc. Von hier kann man herrliche Touren in der Umgebung machen nach Wilnsdorf, Wilden, durch das Wildenbachthal nach Neunkirchen, Burbach. Eine lohnende Tour ist von Wilnsdorf nach dem Forsthaus Kalteichen, 574 Meter über dem Meer, teils durch prächtigen Hochwald. Auch hier ist beim kgl. Förster billige Pension zu haben. Das Forsthaus ist auch von der Nassauer Seite, Station Haiger, in 2 Stunden zu erreichen.

Eine sehr lohnende Tour in der Nähe von Siegen ist die nach dem Giebelwald; der schönste Aufstieg ist von Siegen über Oberschelden, weil er die schönsten Fernsichten bietet. Auf dem nördlichen Gipfel, 537 Meter, ist ein Aussichtsturm. Man geht hinab entweder nach Niederschelden (Station) oder nach Gosenbach und dann durch das an Eisengruben reiche Gosenbachthal nach Niederschelden. Auch kann man vom Giebelwald nach dem rheinischen, herrlich gelegenen Freusberg gehen, von wo man schöne Blicke in das Siegthal und die Seitenthäler hat und von wo man bequem zur Eisenbahnstation Kirchen gelangt, eventuell eine halbe Stunde weiter nach dem herrlich gelegenen Knotenpunkt Betzdorf gehen kann. Die größte Stadt des rheinischen Kreises ist Altenkirchen. Unsere rheinischen Freunde kommen in umgekehrter Richtung über Betzdorf nach Siegen. Auch Betzdorf ist ein passender Sommeraufenthalt, zumal der sich mächtig entwickelnde Ort eine Menge vorzüglich eingerichteter, moderner Hotels mit elektrischer Beleuchtung hat, die übrigens sich auch in Niederschelden schon befinden. Auf der ganzen Route bis Betzdorf übersieht man die Haupterwerbsquellen des Siegerlandes: Bergbau, Hüttenbetrieb, Gerberei und Hauberge. Das hier gewonnene Eisenerz ist von vorzüglicher Güte und besonders zur Stahlbereitung geeignet. Ueber 100 Bergwerke beschäftigen an 10000 Bergleute, auch Blei-, Kupfer- und Zinkerze werden gewonnen. Puddel-, Walz- und Hammerwerksbetriebe werden berührt, ungefähr 160 Gerbereien beschäftigen circa 500 Arbeiter, Leimsiedereien produzieren für über eine halbe Million Mark Leim. Daß diese Tausende Arbeiter seit 18 Jahren in ihrer Mehrheit zu Stöcker und der Sozialdemokratie fern stehen, beweist, daß sie bei religiösem Sinn gesunden Menschenverstand haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erdfall am Riesenhaupt.

Erzählung von A. v. Uslar.

8) (Nachdruck verboten.)

Und noch ein Tag verging unter Hangen und Bangen — Hoffen und Entsagen. Es war noch finsterer heute, als gestern; der matte Sonnenstreif ward nicht wieder sichtbar, und das trübe Licht der Lampe wurde schwächer und schwächer, gegen zehn Uhr morgens erlosch es gänzlich. Man versuchte noch einmal, ein Feuer anzuzünden — es gab zwar nichts mehr darauf zu kochen, denn auch das Brot ging zu Ende. Man freute sich aber doch an seinem Glanz! Leider wurde der Rauch wieder so stark, daß die Flamme bald gelöscht werden mußte. Darauf sammelte Friederike die glimmenden Spähne und trug sie dicht vor die Schwelle — es war doch wenigstens noch ein Schimmer von Licht! Aber auch der letzte Funken erlosch, und es war wieder Finsternis rings umher. Barkstein war zu Mute, als ruhe er schon unter dem Schatten des Todes.

Der Vater befand sich auch viel schlechter als gestern. Klara kniete an seinem Lager und kühlte wieder seine brennenden Lippen, denn das Wasser war ja nicht versiegt unter dem Felsen.

Allwien saß schweigend in seinem Winkel — ihm war unendlich weh zu Mute — der Stern, welcher gestern abend so verheißungsvoll durch die rätselhafte Lücke in den Erdschichten herabgeleuchtet hatte, war nicht wieder erschienen, und auch in seinem Herzen schwand die Hoffnung mehr und mehr. Eine düstere Vorstellung bemächtigte sich seiner: er sah im Geiste seine Gattin mit den Kindern aus dem Wagen steigen, sah ihre erwartungsvollen Mienen und hörte das fröhliche Gelächter der Kleinen. Da trat der alte Dohlinger zu ihnen und sprach mit kummervollem Tone:

„Der Vater ist nicht hier — wir wissen nichts von ihm! — er ging über das Gebirge und muß im Sturm verunglückt sein, der Leichnam ist noch nicht gefunden!“

Bei diesem Gedanken zog ein Krampf durch seine Brust, und mit einem dumpfen Aufschrei sprang er in die Höhe. Da hörte er Klara laut beten:

„Und ob ich auch wanderte im finsteren Thal — Du, o Gott, bist doch bei mir — Dein Stecken und Stab tröstet mich!“ Plötzlich aber schwieg sie und lauschte — sprang aber nach wenigen Augenblicken rasch empor und rief im hellsten Jubeltone aus:

„Sie kommen, sie kommen — nein, es ist keine Täuschung! Ich höre das Schürfen des Spaten hinter den Wänden — das Erdreich rollt herab — Vater, Vater, die Retter sind da!“

Und hingerissen von ihren Gefühlen warf sie sich neben dem Vater nieder und umhalste ihn unter Thränen.

Und die Retter waren wirklich da und arbeiteten draußen an ihrer Befreiung. Zuerst hörte man das Geräusch von der Seite, dann von oben her, wo der Rauchfang gestanden hatte. Es dauerte noch eine geraume Zeit — endlich aber zeigte sich eine Oeffnung — es wurden Stimmen hörbar, und ein Lichtschein fiel hindurch: „Wo seid Ihr — lebt Ihr noch? Tretet zurück, daß Euch die Schollen nicht treffen?“

Ein froher Zuruf der Eingeschlossenen antwortete darauf. Allwien und die Mädchen aber hoben den Vater auf seinen Betten empor und trugen ihn unter die schützende Felsendecke hinaus. Die Thür blieb aber offen, und alle vier sahen gespannt dem Fortschritte der draußen Hämmernden zu. Das Loch aber wurde immer größer und jetzt wurde auch eine Leiter herabgelassen. Ein Mann stieg daran herunter, der den im Hofe Weilenden noch den Rücken zugekehrt hatte. Als er unten angekommen war, drehte er sich um und der Lichtschein fiel auf sein Angesicht. Da breitete Klärchen plötzlich ihre Arme aus, that ein paar Schritte vorwärts und rief mit zitternder Stimme:

„Franz, Franz, Du bist es! O mein Gott, das ist zu viel.“ Sie konnte nicht weiter sprechen und sank vor der Thürschwelle auf ihre Kniee nieder, er aber hob sie an seine Brust und jubelte laut:

„Klärchen, mein Leben, ich habe Dich wieder! Gott sei gelobt! Du lebst, und ich kann Dir wieder in die lieben Augen sehen!“

Sie umarmten einander noch einmal und küßten sich unter Thränen. Bei diesem Wiedersehen hier unten im Schoße der Erde waren sie sich nur ihrer Liebe bewußt und dachten an keine Zeugen. Endlich machte Klärchen sich los und eilte zu ihrem Vater. Franz folgte ihr und kniete an Barksteins Seite nieder:

„O Vater, bester Vater, zürnen Sie mir nicht mehr! Ich habe Ihr Kind unter Qual und Angst dem Lichte wiedergegeben — darf ich die Geliebte nun nicht auch die Meine nennen?“

Der Kranke lächelte wehmütig und reichte ihm mühsam die Hand hin:

„Sie haben mein Kind gerettet — nun ist alles wieder gut!“

Er sank in sich zusammen, raffte sich aber gewaltsam wieder auf, als er einen Mann im Jagdrocke gewahrte. Es war sein Schwiegersohn Waltershain; mit ihm waren noch mehrere Männer herabgestiegen, welche Fackeln und Werkzeuge in den Händen trugen.

„Teurer Vater!“ redete der Oberförster Barkstein an. „Was magst Du wohl von uns gedacht haben, daß wir Euch nicht gleich zu Hilfe gekommen sind! Aber ich hatte in den ersten Tagen noch gar nichts von dem Bergsturze am Tabrock erfahren, und gestern war ich fast den ganzen Tag im Dienste abwesend. Euer Heinrich ist zwar richtig bei uns angekommen, hat sich aber bei dem Ritte durchs Wasser das Bein verstaucht und liegt noch in Harzbronn fest. Wenn Herr Dorkann nicht gestern zu uns geeilt wäre, möchte es wohl noch recht lange gedauert haben, ehe wir von Eurem Schicksale etwas erfahren hätten. Meine Frau weiß noch nichts davon, und ich freue mich, daß ich nun gleich die Nachricht von Eurer glücklichen Rettung mitteilen kann!“

Währenddessen hatten auch Dorkann und Allwien einander gegrüßt, und Franz äußerte seine aufrichtigste Freude, daß er seinen Brotherrn mit unter den Geretteten gefunden.

„Wahrhaftig, Herr Allwien, es war zu unser aller Heil, daß Sie hier mit eingesperrt worden sind, sonst würde ich gestern abgereist sein, ohne eine Kunde von dem Schreckenser-eignisse hier erhalten zu haben.“

Er erzählte darauf mit kurzen Worten, wie die Rettung bewerkstelligt worden.

Wie Barkstein richtig vermutet hatte, war Dorkann schon an jenem verhängnisvollen Samstag quer über die Berge nach Altenwerder gegangen und dort bei einem Freunde eingekehrt. Er mußte hier fast zwei Tage über liegen, da auch auf dieser Strecke der Bahnverkehr durch die Ueberschwemmung gehemmt wurde. Am Montag mittag war jedoch die Bahn wieder frei. Ehe unser Reisender aber den Bahnhof erreicht hatte, ward er eines Reiters ansichtig, der die Straße von Hartmitten herunter geritten kam. Er kannte den Mann und hielt ihn an. Es war eben ein Bote, den der alte Dohlinger auf diesem großen Umwege zu Pferde nach Erza ausgeschickt hatte, um sich dort nach dem Verbleiben des Schmiedeherrn zu erkundigen. Von ihm erfuhr Franz das unerhörte Ereignis, welches am Riesenhaupte geschehen, und eine furchtbare Angst ergriff ihn, daß die Bewohner des verschütteten Hauses doch noch in demselben zurückgeblieben sein könnten. Sofort nahm er ein Pferd und jagte nach Hartmitten. Dort sah es aber schrecklich aus. Das Wasser war zu einer Höhe emporgestiegen, wie nie zuvor geschehen gewesen, und nur die am höchsten liegenden Gebäude waren davon verschont geblieben. Menschenleben waren zwar nur wenige zu beklagen, aber der Obdachlosen und Darbenden gab es noch eine große Menge. In solcher Verwirrung Hilfe zum Ausgraben des Bergsturzes zu erlangen, war für Dorkann unmöglich. Der Bürgermeister gab ihm zur Antwort: man wisse ganz genau, daß Herr Barkstein mit seiner Tochter und den beiden Dienstboten das Haus verlassen habe nnd niemand darin zurückgeblieben sei. Zur Bewachung des Stallgebäudes sei ein Hirtenjunge bestellt gewesen, der beim Herannahen der Gefahr die Flucht ergriffen habe. Wie ein solches Gerücht hatte entstehen können, war ganz unbegreiflich, es wurde jedoch ganz fest geglaubt. Der Pfarrer hatte sich zwar nicht dabei beruhigen können und hatte am Sonntag einen Boten nach Harzbronn abgesandt, der über den Verbleib seiner Verwandten Nachricht bringen sollte. Der Mann hatte aber nicht mehr durchkommen können, da die tiefliegende Kreisstadt Erza förmlich vom Wasser eingeschlossen war, sodaß er unverrichteter Sache wieder hatte umkehren müssen.

Franz aber wollte Gewißheit haben um jeden Preis, er eilte im Sturmschritt über die Berge und durchschwamm glücklich die hemmenden Fluten. In Erza nahm er ein Pferd und jagte nach Harzbronn. Dort traf er Waltershain vor seinem Hause; einige Worte genügten, um ihm seine Ahnung zur schrecklichen Gewißheit zu machen. Da galt kein Besinnen, der Oberförster ließ sofort anspannen; in Harzbronn und Erza wurden Leute zum Ausgraben des Erdfalles aufgebracht. Ueber die Bergwasser wurden schnell Brücken geschlagen, und nach neun Uhr langte der Zug auf der Unglücksstätte an. Es dauerte aber doch noch bis nach Mitternacht, ehe man einen Laut von den Eingeschlossenen hörte. Der Morgen brach aber bereits an, ehe es gelungen war, auch die Erdschicht an den Seitengängen zu durchbrechen. Endlich war die Bresche groß genug und die Gefangenen gelangten sämtlich ins Freie. Der Vater wurde hinaus getragen und unten auf der Wiese auf einen hochgebauten Wagen gelegt, um nach Hartmitten gefahren zu werden. Allwien setzte sich zu ihm; Friederike, deren Verlobter mit unter den Rettenden gewesen, ging mit diesem zu ihren Eltern nach Altenwerder, Klärchen und Franz aber zogen es vor, mit dem Oberförster über den Kamm der Berge zu Fuß zu gehen. (Schluß folgt.)

Es giebt Ausnahmen.

Als eines Tages König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in den Straßen seiner Hauptstadt spazieren ging, begegnete er einem jungen Mann, an den er, wie er gewöhnlich that, die Frage richtete: „Was sind Sie?“ — „Student der Theologie,“ war die Antwort. — „Woher?“ — „Von Berlin, Ew. Majestät.“ — „Die Berliner sind alle Taugenichtse.“ — „Ja, fürwahr,“ war die prompte Antwort des Jünglings, „zu viele, aber es giebt Ausnahmen; zwei weiß ich.“ — „Zwei? Welche denn?“ — „Ew. Majestät und ich.“ — Der König mußte furchtbar lachen und ging weiter.

Gemeinnütziges.

Keuchhusten. Diese die Atmungsorgane befallende Kinderkrankheit tritt meist epidemisch auf und ist mehr oder weniger ansteckend. Mit katarrhalischen Erscheinungen, wie Fieber, Schnupfen und Husten fängt es in der Regel an. Nach einigen Tagen wird der Husten krampfhafter, anhaltender, mit mehr oder weniger Absonderung eines zähen Schleimes und meist krähendem, pfeifendem Klang. Unter Umständen kommt es wohl auch zu Blutungen aus Nase und Mund. Nach einigen Wochen tritt dann meist Besserung ein. Wichtig ist beim Keuchhusten stets für gute, frische, gesunde Luft und Sonnenlicht im geräumigen Zimmer Sorge tragen und für zweckmäßige Diät bei leichter, gesunder Nahrung, auch Obst und Kompott. Man sollte während einer Keuchhustenepidemie die Kinder möglichst isolieren. Bei schönem Wetter können sich die Kranken im Freien aufhalten, müssen aber vor Zug, Kälte und Nässe zweckentsprechend geschützt werden. Kleine Kinder hebt man bei einem Hustenanfall besser aus dem Bett und entfernt thunlichst allen zähen Schleim mittels des mit einem Tuch umwickelten Fingers nach außen. Häufige warme Bäder sind zu empfehlen, auch feuchte 36° R-Kompressen auf Brust und Rücken, alle 10 Minuten zu wechseln, je eine Stunde vormittags und nachmittags. Auch Ganzwaschungen 24° R werden empfohlen, und für nachts: Fuß- und Wadenpackung 20° R oder einen Leibumschlag anlegen. Bei Bedarf Klystier anzuwenden. Die Hauptsache ist: richtiges hygienisch-diätetisches Verhalten und zweckmäßige Wasserbehandlung und Hautpflege, letztere am besten nach den individuell angepaßten Vorschriften eines erfahrenen, tüchtigen, verständigen Arztes.

Zigarrenasche läßt sich als Putzmittel für alle Metallgegenstände verwerten. Angelaufene Silber-, Alfenide-, Nickel-